

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonntage und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Er. Mühlstr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: W. Mühlstr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 861.

Prämien und zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Fringerlohn) 3 Mt. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mt., 2 Exempl. 2.90 Mt. In der Provinz und den Ausgabestellen Vierteljährlich 2 Mt. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 zzt. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. Inserationsgebühren: die sechsgehaltene Zeitungszeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Metalleinzel Blatt 60 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 405

Nr. 23.

Magdeburg, Dienstag den 28. Januar 1908.

19. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten einschließlich des Romans „Der Zusammenbruch“

Zu neuen Kämpfen.

Mit den Verhandlungen des Reichstags über die Interpellation der sozialdemokratischen Fraktion in Sachen des preussischen Wahlrechts ist eine Episode des großen Wahlrechtskampfes abgeschlossen. Es ziemt sich wohl, daß wir nun rückschauend das bisher Geleistete und Erreichte prüfen, um danach unser weiteres Verhalten einzurichten.

Geliefert und erreicht ist die Aufrüttelung des ganzen deutschen Volkes, sowohl durch Versammlungen, durch die Presse wie durch die viel verlästerten Straßendemonstrationen. In keinem Dorfe von der russischen bis zur französischen Grenze, von der Rüste bis zu den Alpen hinab ist die Frage der Wahlrechtsreform unerörtert geblieben; keine Zeitung bis hinab zum letzten Kreisblatt konnte stillschweigend die Ereignisse übergehen.

Das ist schon etwas Großes. Aber darüber hinaus haben sich das preussische Abgeordnetenhaus und der Reichstag mit der Reform beschäftigt; die Parteien waren gezwungen, noch einmal Farbe zu bekennen, gerade so wie die Regierung ihre Stellung darlegen mußte. Dabei waren nun gerade keine Überraschungen zu erwarten. Niemand hat erwartet, daß etwa plötzlich die preussischen Junker eine glühende Begeisterung für die Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen an den Tag legen und den Verzicht auf die Privilegien feierlich auf dem Tisch des Hauses niederlegen würden! In dieser Frage des preussischen Wahlrechts sind die Fraktionen wie mit eisernen Klammern festgelegt; Freund und Feind stehen sich in scheinbar unbeweglichen Massen gegenüber. Würde bloße Ueberredungskunst, Berufung auf die Gerechtigkeit und Vernunft ausreichen, um einen Wandel in der Stellung zu solchen Fragen herbeizuführen, dann gäbe es längst keinen Verteidiger des preussischen Wahlrechts mehr. Aber hier waltete Zeter und Mordio, die durch Worte allein nicht überwinden werden.

Mein es wäre grundfalsch, wenn man diese Bindung, die wir an den parlamentarischen Fraktionen — und nicht allein in dieser Frage — beobachten, auch in den Wahlen suchen, die sich der einen oder anderen Partei zurechnen oder zurechnen lassen müssen. Völlends in Preußen, wo die infame Brutalität der öffentlichen Stimmabgabe den Konserverativen die Gajen in die Küche jagt.

Nein, die Massen sind nicht so gebunden; auf sie wirken daher auch Ueberredung, Berufung auf Gerechtigkeit und Vernunft, die im Parlament wirkungslos bleiben, sowie besonders der sorgfältige und einwandfreie Nachweis des eigenen Interesses.

Ein besonderes Wort ist über die Demonstrationen zu sagen: In wahrhaft beschämender Weise hat sich fast die ganze bürgerliche Presse und nicht zuletzt die liberale gegen die Wahlrechtsdemonstrationen der Arbeiter ausgesprochen und die Haltung der bürgerlichen Abgeordneten im Reichstag ist dem ungefähr gleichgekommen. Da muß es immerhin anerkannt werden, daß die „Frankfurter Zeitung“ gegen diese Piepmeyer, wenn auch nur ganz bescheiden, Front macht. Ihre Forderung, daß die Veranstalter von Demonstrationen sich ihrer Verantwortung voll bewußt sein müßten, da die Gefahr von Erzeissen ja stets vorhanden sei, ist selbstverständlich.

Man darf auch von ihnen verlangen, daß sie möglichst eine Behinderung des Verkehrs vermeiden. Möglichst, denn ein wenig wird schließlich jede öffentliche Demonstration den Verkehr stören. Das ist jedoch kein durchschlagendes Argument gegen sie, da z. B. die Empfänge von Fürsten und fürstliche Hochzeiten den Verkehr nicht bloß behindern, sondern einfach sperren, und dem Volke billig sein darf, was den Fürsten recht ist. Aber muß man so auch einige Einschränkungen machen — grundsätzlich soll dem Volke das Recht gewahrt werden, eventuell zu demonstrieren. Es gibt Zeiten und Situationen, in denen das Volk keine andere Möglichkeit hat, seine Stimme hören zu lassen, oder in denen es das Bedürfnis fühlt, seine Stimme mit dem Aachdruck zu erheben, der in einer öffentlichen Demonstration liegt. Und wenn es so ist, dann muß auch die Möglichkeit bestehen, „auf die Straße zu gehen“.

Daß man über den Wert einer Demonstration zu einer gegebenen Zeit verschiedener Meinung sein kann, ist richtig. Aber, wie schreibt die „Frankf. Zeitung“ wohl speziell an die Adresse des demokratischen Abgeordneten v. Payer, „aber man möge sich nicht gegen Demonstrationen überhaupt mit dem Argument wenden, daß sie den ehrfamen Bürger erzittern. Der ehrfame Bürger soll ein Mann sein und kein Bitterling; er soll die Dinge ruhig und vorurteilslos be-

trachten und nicht mit den Augen des Philisters, den alles was nicht im täglichen Gleise läuft, außer Rand und Band bringt. In England, Oesterreich, Belgien und anderswo hat es schon viele Demonstrationen gegeben, ohne daß der Staat ins Wackeln kam, und es ist doch wohl anzunehmen, daß Preußen an Festigkeit nicht nachsteht.“

Wir pflichten diesen Ausführungen vollkommen bei. Im übrigen sind uns die Demonstrationen nicht Selbstzweck gewesen; es würde schon ein besonderes Maß von politischer Unfähigkeit dazu gehören, eine Demonstration als etwas an sich Bedeutsames anzusehen. Wir bedienen uns dieses Mittels nur insoweit, als wir uns davon bestimmte Erfolge versprechen dürfen. Insofern ist natürlich auch nicht gleichgültig, wie die verschiedenen Schichten der Bevölkerung auf die Anwendung dieses Mittels reagieren. Bisher dürfen wir mit dem Ergebnis sehr zufrieden sein. Was zwingt die Freijüngigen, die im Sommer bedenklich friedsame Weisen ertönen ließen, bei der Wahlrechtsforderung auszuweichen? Was hat bewirkt, daß selbst die allzeit regierungstreuere Nationalliberalen bedenklich werden und Bülow über sein Verhalten in der Wahlrechtsfrage ihr Bedauern ausdrücken? Es sind die einen wie die andern Feinde der Sozialdemokratie, die es ängstlich vermeiden würden, der gehakten Partei zu einem Triumph zu verhelfen; aber sie stehen im Reiche selbst auf dem Grunde des allgemeinen und gleichen Rechtes, sie müssen die Erregung der Massen fürchten, die in ihr Lager hinüberzugreifen droht. Und so ist, ehe der Kampf noch recht begonnen, das Heer fast zerstreut, an dessen Spitze Bülow ihn führen sollte.

Nunmehr beginnt eine neue Phase des Kampfes, die Zeit der sachlichen Vorbereitung auf die nächste Landtagswahl. Jetzt beginnen wir erst, die Speichen unseres Agitationsmaterials zu erschließen und die Aufklärung des Volkes in eine zielmäßige zu betreiben.

Wir wollen in die dunkeln Winkel und staubigen Ecken der preussischen Verwaltung hineingleuchten und den riesengroßen Ausbeutungs- und Unterdrückungsapparat dem Volke schildern. Wir wollen zeigen, was ist, um dadurch den Willen zur Aenderung zu wecken. Nicht bloß in den Herzen der am meisten gedrückten und geknechteten Lohnarbeiter, sondern auch in den geistig Geknechteten, die das Bonapartentum und den fürchterlichen Gewissenszwang des in Preußen unsterblichen und unausrottbareren Systems „Stuhl“ jahrzehntelang ertragen und stumpf und dumpf dabei geworden sind. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 27. Januar 1908.

Großherzog und Straßendemonstration.

Auf einem parlamentarischen Abend der heftigen Kammer unterhielt sich, wie schon kurz gemeldet, der Großherzog von Hessen mit dem Abg. Genossen Ulrich über die Berliner Straßendemonstrationen. Der Großherzog bemerkte dabei, daß das Vorgehen der Polizei allgemein berechtigt gewesen wäre.

Dieses Wort läßt verschiedene Deutung zu. Daß das Vorgehen der Polizei dort, wo sie sich reserviert und beobachtend benahm, „berechtigt“ war, kann auch die Sozialdemokratie zugeben. Leider hat die Polizei sich stellenweise aber auch höchst brutal und herausfordernd benommen. Daß ein solches Vorgehen unberechtigt sei, hat dann auch der heftige Großherzog wenigstens stillschweigend zugegeben. Als nämlich Genosse Ulrich erwähnte, daß eventuell auch die Darmstädter Arbeiter eines Tages demonstrierend vor das großherzogliche Schloß ziehen könnten, zeigte sich der Minister Braun absolut nicht bestürzt. Er erwiderte, daß gegen die Demonstrationen als solche so lange nichts einzuwenden sei, als sie in voller Ruhe und Ordnung vor sich gehen. Der Polizei falle das Recht zu, Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten. Der Großherzog hörte diese Worte des Ministers Braun an, ohne gegen sie irgendeine Einwendung zu erheben.

Der anscheinend vom Großherzog gebilligte Standpunkt des Ministers Braun deckt sich durchaus mit der Auffassung der preussischen sozialdemokratischen Arbeiter. Diese sind gern bereit, bei ihren Demonstrationen die Polizei in ihrem Bestreben, Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten, tatkräftig zu unterstützen. Störungen der Ordnung und Ruhe verschuldet nur die von der heftigen stark abweichende preussische Auffassung, die Straße sei nur für höfliche Schaustellungen und den Radan der Patrioten da, demonstrierende Arbeiter aber dürfe man mit Säbel und Revolver von ihr fortweisen.

Bei der Preußenpresse hat's der von ihr fälschlich so genannte „rote Großherzog“, der sich mit geächteten Straß-

demonstranten friedlich unterhält, natürlich wieder einmal gründlich verschüttet! —

Die Umstürzler der Reichsverfassung.

Die Hege gegen das Reichstagswahlrecht findet neuerdings auch in den Spalten der offiziellen Presse begierige Aufnahme. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ drückt zustimmend eine Auslassung des „Reichsboten“ ab, die den durch Kretschs Provokationen hervorgerufenen Sturm in der Mittwochssitzung des Reichstags folgendermaßen zu einem Argument gegen das Reichstagswahlrecht zu wenden versucht:

Ungeachtet solcher Vorgänge muß sich doch jeder sagen, daß das Verhalten der Sozialdemokraten die Uebertragung des Reichstagswahlrechts auf Preußen völlig ausschließt. Das Reichstagswahlrecht hat dahin geführt, daß eine kleine Gruppe eine terroristische Herrschaft im Reichstag ausübt. . . . Weshalb sind denn unsere Parlamente noch nicht so weit herunter wie die anderer Staaten? Weil die Geschäftsführung des preussischen Abgeordnetenhauses einen erziehenden Einfluß ausübt. . . . Das Verhalten der Sozialdemokraten ist eine ernste Mahnung an die preussische Regierung, in Sachen des Wahlrechts fest zu bleiben.

Daß die Erklärung Bülows vom 10. Januar der Hege gegen das Reichstagswahlrecht neuen Vorschub leisten würde, war vorauszuversuchen. Daß sich aber die Regierungspresse schon vierzehn Tage später zum Träger solcher offener Angriffe auf die Reichsverfassung machen würde, war nicht vorauszuversuchen und übersteigt alle Erwartungen.

Die volksparteiliche Presse, die einer offen wahlrechtsfeindlichen Regierung noch immer Zuhälterdienste leistet, wird darauf freilich nichts anderes zu antworten wissen, als die in meiner letzten Lesevorlesung vorgetragene Behauptung, hatan seien eben die — Sozialdemokraten schuld! —

Im Bloß gegen den Bloß.

Der Landesausschuß der freijüngigen Partei Hessens hat am Sonntag in einer Sitzung folgende Resolution angenommen:

Der Landesausschuß spricht im Hinblick auf Bülow's Stellungnahme zur Wahlrechtsfrage die bestimmte Erwartung aus, daß die linksliberalen Parteien eine entschlossene liberale Politik ohne Rücksicht auf die Person des Reichskanzlers und in scharfem Gegensatz zu den reaktionären Parteien verfolgen. Er fordert die Aufrechterhaltung und den weiteren Ausbau der Einigung der linksliberalen Parteien.

Im scharfen Gegensatz zu den reaktionären Parteien wollen die heftigen Freijüngigen mit den reaktionären Parteien im Bund entschlossene liberale Politik treiben. Was kann doch jener Lausendhais, der den Pelz wagen wollte, ohne ihn nagen zu machen, von diesen entschlossenen Liberalen noch alles lernen! —

Ein Raubzug auf die Kassen der Großstädte.

Das preussische Dreiklassenparlament nahm am Sonnabend eine Reihe kleinerer Etats ohne Debatte an und diskutierte danach ausgiebig den Etat der Domänen- und Forstverwaltung. Abgeordnete aller Parteien stießen Schmerzensschreie darüber aus, daß die Regierung das Meßta der deutschen Bloßpolitik, Nordberney, ein Staatsbad, zerfallen lasse. Die Regierung aber scheint nicht recht an die Ewigkeit der Bülow'schen Kanzlerherrlichkeit und der Fühlung der Bloßparteien mit dem Kanzler zu glauben, denn sie will weder die Wahnverbindungen nach Nordberney verbessern, noch dem einige zwanzig Jahre alten „neuen“ Badehaus ein noch neueres an die Seite setzen.

Ein schönes Stück preussischen Bureaurengeistes kam dabei zum Vorschein: Der Ministerialreferent, der seit 35 Jahren die Angelegenheiten der Insel Nordberney bearbeitet, ist auch noch nicht einmal dort gewesen. So regiert man in Preußen vom grünen Tische aus.

Den größten Teil der Sitzung nahmen Erörterungen über die Erhaltung der staatlichen Forsten in der Nähe der großen Städte in Anspruch. Landwirtschaftsminister von Arnim bestand auf dem alten Plane des geschäftsklugen Tuppelstich-Kompagnons Pöddielski, mit dem Verkauf dieser Staatsländereien zu Spekulationspreisen große Einnahmen für die Staatskasse zu erzielen, die angeblich irgendwelchen Landeskulturzwecken dienen sollen. Am meisten bestärkt wurde der Minister in dieser Absicht, dem großstädtischen Arbeiter das letzte bißchen Licht und die letzte Möglichkeit der Erholung in der freien Natur zu nehmen, durch den Abgeordneten des hochindustriellen Vorkreises Teltow-Beeskow-Charlottenburg. Der konservertive Herr Gummer, der dank dem Dreiklassenwahlrecht die Vorkreismündigen Berlins im Abgeordnetenhaus vertritt, wieder-

holte seinen alten Lieblingsfaß: Berlin muß bluten! Ob darüber die Arbeiter in der Großstadt Schaden an ihrer Gesundheit nehmen und die letzte Möglichkeit eines Vergnügungsausflugs verlieren, ist ihm natürlich gleichgültig. Da war selbst die Sippe der echten Junker mit Herrn von Brandenstein und Herrn von Treskow an der Spitze, anständig. Sie wollten die Stadtkasse nur um die Hälfte der Spekulationspreise prellen. Herr Fischhof, der Vertreter der Stadt Berlin, suchte und fand natürlich, wie an der Wahlrechtsklärung des Fürsten Bülow, so auch an den heutigen hartnäckigen Weigerungen des Landwirtschaftsministers, den fiskalischen Standpunkt mit Rücksicht auf die Gesundheit breiter Volkskreise ein wenig einzuschränken, manches Erfreuliche.

Am Dienstag beginnt die Beratung des Justizetats. —

Das Recht auf die Straße.

Die Bülow'sche Mahnung „aus wohlmeinendem Herzen“, die Arbeiter möchten nicht mehr auf die Straße gehen, wird von den Arbeitern mit Achseln zurückgewiesen. Diesen freundlichen Mahnungen gegenüber hat die Arbeiterschaft an verschiedenen Orten des Reiches wiederum Straßendemonstrationen veranstaltet, ohne daß es dabei zu Blutvergießen kam, wie es in Berlin bei der Ueberrückigkeit der dortigen Behörden leider der Fall war.

In Solingen zogen nach einer Versammlung mehrere tausend Personen unter Hochrufen auf das allgemeine Wahlrecht und dem Rufe: Nieder mit Bülow! in die Stadt. Polizei und Gendarmerie, die blank zogen, sperrten die Straßen vollständig, um zu verhindern, daß die Menge vor das Rathaus und die Schützenburg zog, wo die — Kriegervereine Kaisers Geburtstag feierten.

In Mainz hielten unsere Genossen Sonntag vormittag in der Stadthalle eine stark besuchte Versammlung ab, in der gegen das Reichsvereinsgesetz und für das freie Wahlrecht zum Landtag Stellung genommen wurde. Im Anschluß an die Versammlung wurde ein Umzug durch die Hauptstraßen der Stadt veranstaltet, an dem sich einige tausend Arbeiter beteiligten. Der Umzug verlief in bester Ordnung.

Ähnliches wird aus Mühlhausen im Elsaß berichtet. Dort veranstalteten die Arbeiter im Anschluß an eine Versammlung zugunsten des allgemeinen Wahlrechts zum Landesauswahlgewinn einen Umzug durch die Hauptstraßen der Stadt unter Abjüngung von Arbeiterliedern. Schutzleute und berittene Gendarmen hielten die Ordnung aufrecht. Es gab weder Verkehrsstörungen noch Zusammenstöße.

In ganz Elsaß-Lothringen haben am Sonntag Massenversammlungen zugunsten des allgemeinen und gleichen und allgemeinen Wahlrechts stattgefunden. Es ist wahrscheinlich, daß auch an anderen Orten die Arbeiter die Gelegenheit wahrgenommen haben, durch ihr bloßes Erscheinen auf der Straße der Wahlforderung Nachdruck zu verleihen.

Was bedeutet gegenüber dem ernstlichen Willen der Arbeiterschaft, der Mehrheit der Bevölkerung, das Angstgeschlehen der bürgerlichen Presse, das „wohlmeinende Herz“ des Wahlrechtsfeindes Bülow? Das Recht auf die Straße wird die Arbeiterschaft erobern, sobald sie sich ihrer eignen Stärke bewußt bleibt. —

Wieder eine Polizei-Demonstration.

Für den zukünftigen Geschichtsschreiber werden die Demonstrationen, die von der allzu fürsorglichen Polizei unfehlbar veranstaltet werden, sicher Stoff zu humorvollen Berachtungen bilden. Nachdem einmal die Arbeiterschaft für sich das gleiche Recht auf die Straße in Anspruch genommen hat, das jedem humanitären Mensch ohne weiteres eingeräumt wird, sondern wittert die Polizei auch in den harmlosesten Veranstaltungen irgendeine böshafte Niedertracht und jagt dann durch eigenes Massenaufgebot dafür, daß das Eintritt, was in Wirklichkeit gar nicht beabsichtigt war.

In Bitterfeld konnte man am Sonntag wieder einen solchen Vorgang beobachten. Dort fand, am Abend natürlich, eine sehr stark, besonders von Unorganisierten, besuchte Versammlung statt, die sich mit dem aufreizenden Thema beschäftigte: „Die Vorteile der Disziplinierkassen gegenüber der Gemeindeversicherung.“ Die Disziplinierkassen wird den dortigen Arbeitern nämlich Konsequenzen verschaffen und ihre Gehälter dann von der Behörde abgezogen werden. Als nun in der Versammlung am Sonntagabend Genosse Kößlinger (Magdeburg) das erwähnte Thema behandelte, wurde plötzlich im Saale bekannt, daß vor dem Versammlungsorte eine Versammlung von zwei oder drei Polizisten, fünf Gendarmen und einigen Polizeihunden vorhanden war.

Sofort wurde natürlich in der Versammlung dieser Demonstration Entschuldigungen erteilt, indem die Versammlungsleiter dringend ersucht wurden, sich durch diese polizeiliche Demonstration nicht regen zu lassen, sondern ruhig nach Hause zu gehen. Zu vermeiden war aber nicht, daß man in der Diskussion auf die polizeiliche Demonstration und ihre Ursachen eingegangen wurde. Nicht nur das Verhalten der Polizeibehörden, sondern auch die Vorgänge im Landtag und das Verhalten der Parteien gegenüber der Wahlrechtsfrage wurde eingehend besprochen. Daraus entwickelte sich eine lebhafteste Parteipolemik, die zweifellos zur weiteren Erhellung unserer Parteibewegung am Orte beitragen wird. Sojan am gleichen Abend konnten zahlreiche Genossenschaftler in den sozialdemokratischen Verein einbezogen werden. Und dies war lediglich der Nebenbei-Sorgfalt der Polizeibehörden zu verdanken! Vielleicht glaubte man, daß die Arbeiterschaft nach 11 oder 12 Uhr in die Stadt marschieren würde, um das Rathaus zu plündern?

Am nächsten Tage konnte ein Genosse, der aus von hier eigenartigen Polizeidemonstrationen Mitteilung machte, im Eisenbahngang folgendes Gespräch anführen: „Was war denn gestern in Bitterfeld wieder los, da sind ja fünf mit Gewehr bewaffnete Gendarmen hingekommen, haben die Axten dran wieder beschlagnahmt?“ — „Acht“, antwortete der Genosse, ein charakteristischer Mensch, „das gerade nicht, man weiß aber doch nicht,“

was die Axten alles im Schilde führen!“ — Man kann daraus ersehen, zu welcher verkehrten Auffassung das Bürgertum durch das Verhalten der Polizei gebracht wird.

Im übrigen dient das Aufgebot der Polizei wie in diesem so in jedem Falle lediglich der Arbeiterbewegung, die für die unfehlbare Agitationshilfe nur dankbar sein kann. —

Die Weltpolitik der Vorrufen.

Auf eine jener großen Friedensreden, die das geschichtliche Verdienst unfres Genossen Jaurès bleiben werden, antwortete am letzten Freitag der frühere Minister des Auswärtigen Herr Delcassé mit einer Rede, die für Deutschland ein Ereignis war. Nicht, weil sie den früheren langjährigen Leiter der auswärtigen Politik Frankreichs zum erstenmal wieder seit seinem Sturze auf die Rednertribüne der Kammer brachte, sondern weil sie mit seltener Schärfe den Zustand der Dinge bloßlegte, wie er in Europa wirklich besteht.

Delcassé sprach offen aus, daß Deutschland durch die Marokko-Affäre seine frühere Vormachtstellung in Europa vollständig verloren habe. Mit Stolz sprach er von dem „Netz der Freundschaften Frankreichs und seiner Allianzen“. Sei es aus Anlaß der Konferenz von Algiciras zu einem Kriege nicht gekommen, so deshalb, weil Frankreich, auf seine Bündnisse gestützt, Vertrauen zu sich selber haben könne. Den schmerzlichsten Schlag gegen die deutsche Diplomatie aber führte Herr Delcassé, als er ausrief: „Für Deutschland wäre es besser gewesen, die Konferenz von Algiciras hätte nicht stattgefunden. Ohne die Konferenz wäre die glückliche Aenderung der europäischen Lage nicht so klar in die Erscheinung getreten.“

Delcassés undiplomatisches Auftreten zeigt, daß dieser gewesene Minister von seinen Feinden nichts gelernt hat. Er vergißt, daß er bei einer erfolgreichen Arbeit, durch die er Deutschland in Europa isolierte, keinen bessern Bundesgenossen hatte, als die rasende Selbstgefälligkeit und die Renommierucht deutscher Chauvinisten, und er schadet den Interessen seines Landes, indem er in den gleichen Fehler verfällt. Es ist weder edel noch klug, Besiegte zu verhöhnen. Ganz besonders hat das internationale Proletariat alles Recht und alle Ursache, solche rednerischen Rüpelien, von welcher Seite sie immer kommen, aufs schärfste zu beurteilen.

Dagegen haben unsere deutschen „Patrioten“ keinen Anlaß, sich über Delcassé zu entrüsten. Gätten sie solche diplomatischen Erfolge aufzuweisen wie Frankreich, so wäre ihnen längst ein Pfauenschweif gewachsen. Wenn auch Delcassé so rücksichtslos war, ausführlich zu schildern, wie die deutsche Weltpolitik von Tanger bis auf den Sund gekommen ist, so hätte es auf der andern Seite gar keinen Sinn, wenn die deutschen Diplomaten mit geballter Faust in den ihnen vorgehaltenen Spiegel schlugen. Schon gar das „national gefinnte deutsche Bürgertum“ würde besser tun, sich mit seinem ganzen Manneszorn gegen das unfähige diplomatische und politische Regime zu wenden, das diese deutsche Welt-Affäre herbeigeführt hat, als ihn gegen einen Mann zu verschwenden, der allzu undiplomatisch, allzu rücksichtslos Wahrheiten ausspricht, die außerhalb Deutschlands unbekannt sind.

Die Rede Delcassés wirkt nun gerade in dem Augenblick, in dem sie gesprochen wurde, auf die regierenden Mächte Preußen-Deutschlands wie ein Peitschenhieb. Das kam sehr ungelegen, daß gerade zu der Zeit, da Herr Bülow das Reichstagswahlrecht als preußische Staatsgesetz bezeichnete, da eine regierende Kaste hochmütig die Forderungen des Volkes mit dem Polizeistab zurückwies, in der Kammer eines demokratisch-parlamentarisch regierten Staatsweizens ein republikanischer Staatsmann aufstand, der über die Unfähigkeit derselben Regierung Bülow die volle Schale seiner Verachtung ausgoß!

Dieselben Leute, die dem Volke keinen Anteil an der Regierung weigern, weil sie in ihrem lächerlichen Dünkel alles selber am besten zu wissen glauben, haben das Ansehen Deutschlands vor dem Ausland völlig verwirrt. Diese Leute reden von einem „Niedergang des Parlamentarismus“, der durch das gleiche Wahlrecht verschuldet sei! Wenn die französische Kammer, wenn das englische Unterhaus spricht, horcht die ganze Welt. Wenn der deutsche Reichstag spricht, zuckt sie mitteilidig ob seiner Schwäche die Achseln, und der preußische Landtag wird überhaupt nur bemerkt, sofern er zur Heiterkeit Anlaß bietet!

Gäbe es ein wahrhaft nationales Bürgertum in Deutschland, so würde es, statt über den Chauvinismus Delcassés zu zitiern, Hand in Hand mit der Arbeiterschaft jenem Herrschapphismus ein Ende bereiten, das die „nationale Ehre“ so tief verlegt und die deutschen Interessen so schwer geschädigt hat. —

Die Särgung in Portugal.

Die Echerpresse erhält aus Madrid ein Telegramm, woraus zu schließen ist, daß die Rebellion gegen die verfassungswidrige Diktatur des Ministerpräsidenten Franco, des Günstlings des hiesigen Königs, im Wachsen ist:

Von der portugiesischen Grenze erhalten die Madrider Zeitungen sehr aufregende Meldungen über die Vorgänge in Portugal, wo das schwarze Kabinett und die Jesur in der unruhigen Seite funktionieren. Der Diktator soll bereit sein, wenn eine Revolution ausbräche, so würde Spanien mit 40 000 Mann einrücken und sie mit Genehmigung Englands unterstützen, was in Madrid natürlich als Fabel bezeichnet wird. 30 Republikaner wurden eingekerkert; die Wohnungen der Abgeordneten Almeida, Braga und Machado sind durch die Polizei blockiert; Kanigalgarde patrouilliert die Straßen Sibabons ständig ab. Den Typen, die vom Geiste des Aufsturus erfüllt sind, wurde die Munition weggenommen; nur die dem Diktator Franco bedingungslos ergebenen Regimenter blieben in ihrem Lager. Das Artillerieregiment Nr. 1 und das Infanterieregiment Nr. 16 wurden ganz entzweit, weil sie in Verdacht kamen, den König und Franco gefangen zu nehmen zu wollen. Progrefisten und Anarchisten suchen sich zum Wahlkampf zurück, so daß die Regierung sich nur den Republikanern gegenüber sieht. Die Worte der seit zwei Tagen geschlichen: der Handel nicht vollständig still. Der Madrider „Liberat“ schreibt heute, die portu-

giesischen Verhältnisse seien durchaus denen gewisser südamerikanischer Staaten ähnlich.

Draußen wird man abzuwarten haben, wann die Spannung, die sich in Portugal sammelt, zur Explosion gelangt.

Aus der Parteibewegung.

Mitter Amundus wegen Verpressung verhaftet. Eine der giftigsten Subskriptionen gegen „sozialdemokratische Mißwirtschaft in Krankenkassen“ und damit gegen die Sozialdemokratie überhaupt, hatte der frühere Kassenbeamte Amundus Schubert in Chemnitz herausgegeben. Die gesamte Reichsverbandspresse, einschließlich der „Richt-Duncker'schen Wahrheitsfreunde“, hat dieser Tage Stellen aus der Broschüre abgedruckt und die geistreiche Wendung hinzugefügt: „Man wird auf die Antwort der roten Genossen gespannt sein dürfen!“ — Die Antwort der „roten Genossen“ ist schon vor Jahr und Tag und täglich aufs neue erfolgt, indem die Chemnitzer Arbeiterschaft mit überwältigender Mehrheit den verurteilten Kassenvorstand wiederwählte. Eine andre „Antwort“ ist jetzt erst erfolgt. Sie besteht in der Nachricht, daß Amundus Schubert nebst zwei Gefährten wegen Verpressung in Haft genommen worden sind. —

Ein Majestätsbeleidigungsurteil aufgehoben. Das Landgericht Altenburg verurteilte den Verfassungsbeamten Moritz König wegen Majestätsbeleidigung zu 4 Monaten Gefängnis. Aus dem Urteil ging hervor, daß König Sozialdemokrat sei und in Schmölln in der „Reichsfrone“ absteige. Dort soll nun bei einem Gespräch über die Hohenzollern die beleidigende Äußerung gefallen sein. Die Ladung von 12 Zeugen, darunter des Bürgermeisters, die über den Raum und des Hauptbelastungszeugen ausfragen sollten, war vom Gericht abgelehnt worden. Der Zeuge Baumeister Linke sei amtlicher Legator und an dem fraglichen Abend nicht betrunken gewesen, das genüge dem Gericht. In der Urteilsbegründung hatte es als widerlegt angenommen, was die 12 Zeugen bekunden sollten. Dem Angeklagten sei die Äußerung auch ohne weiteres zuzutrauen, da er täglich die Leipziger Volkszeitung lese. Der Vertreter der Revision, Dr. Müller, forderte von dem Senat des Reichsgerichts, zu entscheiden, daß derartige Bemerkungen nicht in ein Urteil gehören. Er erzielte auch, entgegen dem Antrage des Reichsausschusses die Aufhebung des Urteils wegen unzulässiger Beschränkung der Verteidigung. Das Reichsgericht wäre auch dem Antrage auf Verweisung der Sache an ein andres Gericht nachgegeben, wenn Altenburg noch ein Landgericht hätte. —

Eine Polizeibeleidigung. Nach vierstägiger Verhandlung wurde von der Strafkammer zu Ulberfeld der Genosse Hoffmann von der „Freien Presse“ zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt wegen angeleglicher Beleidigung der dortigen Polizei. Die „Freie Presse“ hatte Mißhandlungen von Verhafteten durch Polizeibeamte gerügt. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Zur Lohnbewegung in den sächsisch-thüringischen Webereien ist zu berichten, daß in den stattgefundenen Fabrikbesprechungen beschlossen wurde, wegen der ungünstigen Konjunktur die Forderungen auf unbestimmte Zeit zu verlagern. —

Die Leipziger Konferenz für die Holzindustrie, die am 27. d. M. stattfinden sollte, ist verschoben, da die örtlichen Verhandlungen über den materiellen Inhalt der abzuschließenden Verträge stellenweise noch nicht weit genug gediehen sind. Die Konferenz soll nun Anfang März stattfinden. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 27. Januar 1908.

— **Eine Arbeitslosenzählung** veranstaltet das Gewerkschaftskartell Magdeburg am Donnerstag den 30. Januar in den Vormittagsstunden von 9 bis 12 Uhr. Alle Arbeitslosen werden ersucht, sich in den Stadtteilen, wo sie ihren Wohnsitz haben, in die Listen einzutragen zu lassen. Die Listen werden noch bekanntgemacht. Wir ersuchen schon jetzt, alle Arbeitslosen, auch die unorganisierten, auf diese Zählung aufmerksam zu machen, damit möglichst alle registriert werden. Die Maßnahmen des Magistrats zur Verringerung der Arbeitslosigkeit, so anerkanntenswert sie sein mögen, werden jedoch nur wenigen Hilfe bringen. Durch diese Zählung soll festgestellt werden, welchen Grad die Arbeitslosigkeit erreicht hat. In einer später einzuberufenden Versammlung soll das Resultat der Zählung besprochen, und über weitere Entschlüsse zur Verringerung der Arbeitslosigkeit beraten werden. (Siehe auch das Inserat in heutiger Nummer!) —

— **Achtung, Frauen!** Zwei wissenschaftliche Lichtbildvorträge finden am Donnerstag den 30. Januar im „Weißen Hirsche“ und am Freitag den 31. Januar im „Luisenpark“ statt. Wir empfehlen den Frauen, diese lehrreichen Vorträge zahlreich zu besuchen. (Näheres siehe Inserat in Nr. 23 und 25.) —

— **Achtung, Schuhmacher!** Bei der Firma Fuchs in Brandenburg a. H. stehen die Schuhmacher seit Wochen im Streik. Die Firma sucht jetzt in Magdeburger „Gen.-Anz.“ Arbeiter. Es darf wohl als selbstverständlich angenommen werden, daß sich kein Magdeburger Schuhmacher dazu verleiten läßt, seinen kämpfenden Kollegen in den Rücken zu fallen. —

— **Der Deutsche Holzarbeiter-Verband**, Verwaltungsstelle Magdeburg, hält am Dienstagabend im „Sachsenhof“ eine außerordentliche Mitgliederversammlung ab, zu welcher Herr Dr. Kramer das Referat übernommen hat. Siehe Inserat! —

— **„Sachsenhau“ und Politik.** Herr Fasshauer, wohlhabender Redakteur der „Sachsenhau“ galt uns schon von jeher als ganz hervorragender Politiker, der mit seinen Betrachtungen, die er über alle Ereignisse des öffentlichen Lebens anstellt, stets den Nagel auf den Kopf trifft. Seine Schlussfolgerungen sind in der Regel geradezu verblüffend einfach, gerade so wie die Tatschlüsse, die er zur Beilegung irgendeines Nebels macht. Was Wunder, daß er sich auch in der Wahlrechtsbewegung wieder bewährt und als Mann von Scharfsinn sich zeigt. Er bedauert, daß „bei diesem Wahlrechtsrummel die Polizeibehörden bei der Sprengung der Massen immer zur Waffe greifen, anstatt die Feuerprive zu requirieren. Früher hätte man mit den Wasserstrahlen eine dankbare Wirkung erzielt. Es wäre dringend zu wünschen, daß die Polizeibehörden auf dieses alte bewährte Mittel zurückgriffen. Die Bürgerchaft — die alles bezahlen muß, was bei den Demonstrationen demoliert wird, die auch die Kurkosten für die auf beiden Seiten Verwundeten zu tragen habe — würde viel Geld sparen und die Wirkung auf die Demonstranten um so nachhaltiger sein.“

Wie bedauerlich ist es doch, daß Herrn Fasshauers Wirken so fast ganz unter Ausschluß der Öffentlichkeit vor sich geht. Welche hervorragenden Dienste würde er dem Vaterlande leisten können. Man denke nur, wenn er vielleicht Privatsekretär des Fürsten Bülow wäre und diesem mit seinem weisen Räte die gegenwärtige „schwierige Situation“ überwinden helfe. Wie ganz anders würde dessen Erklärung im Abgeordnetenhaus gelaute haben und wie leicht würde es ihm werden, alle Furcht vor Revolutionen den Phihern auszutreiben! — Aber bei der nächsten Demonstration, über die Polizei Herrn Fasshauers Univerjalmittel zur Anverbung bringt, muß auch Herr Fasshauer zugegen sein. Die Duschau aus der Feuerprive werden dann sicherlich eine weitläufige Wirkung ausüben.

— Eine Spießbürgerunterhaltung. Siehen da am Sonntagabend zwei Magdeburger Geschäftsleute an einem Tisch im Schultzeißen-Restaurant, lassen sich zu essen geben und tun sich glücklich an dem schmeckhaften Schultzeißen-Getränk. Als der eine sein Abendbrot verzehrt hatte, zieht er seine Uhr hervor und meint: „Schon halb acht; um 8 Uhr beginnt der Papstentzug!“ Dann wendet er sich zu seinem Gegenüber und fragt: „Wollen Sie nicht mit?“ Aber der Angeredete meint: „Nein, ichASSE; ich mache mir aus dergleichen Demonstrati-onen nichts!“

„Demonstrationen?“
„Gewiß, Demonstrationen! ebenso Demonstrationen als wenn die Sozialdemokraten auf dem breiten Weg in Massen erscheinen und das freie Wahlrecht für den Landtag fordern, nur mit dem Unterschied, daß diese Demonstrationen nicht gestattet sind, während man jene erlaubt.“

„Sie haben recht; ich werde am Papstentzug diesmal nicht teilnehmen. Uebrigens so unrecht ist das Verlangen der Sozialdemokraten nach einer Umänderung des Wahlrechts nicht. Ich muß Ihnen nämlich sagen, ich bin noch nie zur Landtagswahl gegangen, denn mit der öffentlichen Stimmabgabe ist es eine eigentümliche Sache. Man weiß nie, ob man sich geschäftlich oder gesellschaftlich schädigt.“

„Ganz meine Meinung!“
„Wissen Sie, neugierig bin ich eigentlich, wie sich in einer Revolution das Militär stellen wird?“
„Sie meinen, ob das Militär wirklich auf das Volk schließt oder darüber hinweg geht? Ich glaube das letztere annehmen zu müssen. Die Aufführung ist doch schon zu weit!“
„Meinen Sie wirklich? Na, wenn wir nur dabei verschont bleiben; aber wie gesagt: So wie es jetzt ist, kann es unmöglich bleiben, darüber bin ich mir auch klar!“ Verständnissinnig nickte der andre, worauf beide bezahlten und gingen.

— Zur Ermittlung der Ruhesstätte Otto v. Guericke's. Die Ermittlung der Ruhesstätte des großen Magdeburger Bürger's Otto v. Guericke hat den Magistrat schon öfter beschäftigt. Durch glaubwürdige Mitteilungen ist nun der Magistrat neuerdings darauf hingewiesen worden, daß der Sarg in der später zu einem Zeughaus umgewandelten hiesigen Stiftskirche St. Nikolai an der Kreuzgasse untergebracht sein kann. Im Einvernehmen mit der zuständigen Militärbehörde hat der Magistrat bereits in kleinem Umfang in einigen Gewölben des Zeughauses Nachforschungen anstellen lassen. Es sind dort auch Särge gefunden worden, jedoch war derjenige Ottos v. Guericke nicht darunter. Da das Zeughaus noch eine Reihe weiterer Gewölbe enthält, erucht der Magistrat in einer Vorlage an die Stadtkommission um Bewilligung von 1000 Mark, um die Nachforschungen in diesen Gewölben fortsetzen zu können.

— Schwere Unfälle. Dem Dreher Otto Holburg aus Wella fiel am Sonntag nachmittag in der Maschinenfabrik Budau eine 13 Zentner schwere Drehscheibe auf das linke Bein. Holburg erlitt einen komplizierten Unterschenkelbruch und wurde durch die Sanitätskolonne der Krankenhaus Sudentburg zur Aufnahme zugeführt. — Der Arbeiter Andreas Saalmann, Friedenstraße 22 wohnhaft, ist die letzte Nacht gegen 3 Uhr als er nach Hause kam von der Treppe zu seiner Wohnung abgerutscht. Er zog sich dabei einen komplizierten Unterschenkelbruch zu und mußte nach dem Sudentburger Krankenhaus gebracht werden.

— Ein gefährlicher Brand brach am Sonntag gegen 10 Uhr vormittags im Keller der Firma Lublin, Kaiserstraße 92, aus. Als 9.50 vormittags der Hausmelder daselbst gezogen wurde, rühten sofort Zug 1 und 4 aus. In der Heizungsanlage im Keller brannten drei Gaszähler, Röhren, Säcke und Feuerungsmaterial, wodurch eine ganz enorme Hitze entwickelt wurde. Die Flammen loderten aus dem Schacht des Kellers her aus und sprengten die Fensterscheiben zum Lebensraum im Parterregehöf. In einigen Minuten konnte die Scheibe herausgeführt und der Lebensraum vom Feuer ergriffen werden. Es gelang jedoch mit einer Schlauchlinie, den Brand zu löschen. Die Gasleitungen und Gasleitung wurden durch die Feuerwehr abgekl. Zug 4 konnte auf halbem Wege zurückgejandt werden, während Zug 1 eine Stunde beschäftigt war.

— Fahrstuhlbrand. Am Sonntag nachmittag schlugen in einem Speiseaal der Villa Westendstraße 39 plötzlich mächtige Flammen aus einem Schachte, der zum Aufzug von Speisen dient. Der Brand war auf nicht aufgeklärte Weise in der im Souterrain gelegenen Küche entstanden, und hatte sich infolge der im Vort befindlichen scharfen Zugluft mit Blitzgeschwindigkeit im Schacht vorhandenen Bretterwänden mitgeteilt. Als der schleunigst herbeigerufene Völkzug 2 eintraf, war die größte Gefahr durch das Eingreifen der Hausbewohner beseitigt.

— Balken- und Dielenbrand. In der Nacht zum Sonntag 2½ Uhr kam ein Balken- und Dielenbrand im zweiten Obergeschoß des Hauses Nr. 101/102 zum Durchbruch. In einer Plätzstube daselbst waren durch eine fehlerhafte Feuerungsanlage die Balken und Dielen unter dem Herd in Brand geraten. Zur Beseitigung der Gefahr mußte der Herd von der Feuerweh entfernt werden.

— Die Kohlen-Einkaufs-Vereinigung hält, wie sie im heutigen Interimsteil bekanntgibt, ihre diesjährige Generalversammlung am 30. Januar abends 8½ Uhr im Schultzeißen-Restaurant ab.

— Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben:

Wilhelm-Theater. Auch für das am Donnerstag dieser Woche stattfindende Benefiz des beliebten Buffos Herrn Mattias Meher ist die Nachfrage nach Billetten wieder eine sehr rege. Zur Aufjührung kommt zum erstenmale „Die gelbe Gefahr“. Am Freitag und Sonnabend erfolgen noch zwei Aufjührungen von „Waldmeister“.

Centraltheater. In der Abendvorstellung am Dienstag tritt hier zum erstenmale die berühmte Parjüßlängerin Biola Wiland in ihren historisch-orientalischen Tängen und in dem Tanz der „Salome“ auf. Dieses nur auf 4 Tage berechnete hochinteressante Gastspiel wird eine wertvolle Abwechslung in das überdies schon so reichhaltige Januar-Programm bringen und den Ruf der Direktion, dem Magdeburger Publikum eine Spezialitätenbühne von Weltzug zu schaffen zu haben, auch zu seinem Teile festigen. Am 1. Februar beginnt dann das schon durch die Zeitungen und Plakate angekündigte Gastspiel des berühmtesten aller italienischen Verwandlungskünstler, des Signor Constantino Bernardi. Was dieser Italiener

leistet, der den Namen eines hervorragenden Künstlers unbedingt verdient, ist geradezu erstaunlich. Seine Arbeit ist so mannigfaltig, vielseitig und verblüffend sicher, daß der Zuschauer aus dem Staunen und der Bewunderung gar nicht herauskommt.

Birtus Unis. Eine Doppel-Gala-Vorstellung findet heute abend um 8¼ Uhr statt, dergestalt, daß in dieser einen Doppel-Vorstellung so viel gezeigt wird, wie in zwei andern Gala-Vorstellungen. Um die Frequenz des Besuches zu erhöhen, findet eine nochmalige große Extra-Ermäßigung der Eintrittspreise statt.

Allgemeine Ortskrankenkasse.
Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf die Vorwoche.

Mitgliederbestand am 25. Januar		Krankenbestand am 25. Januar	
männliche	5759 (5639)	männliche	308 (275)
weibliche	1774 (1769)	weiblich, auschl. d. Wöchner.	89 (80)
zusammen 7533 (7408)		zusammen 397 (355)	
männliche	77%	männliche des mittl. 5,2%	weibliche des mittl. 5,0%
weibliche	23%	Wöchnerinnen 13 (14) Mitglieder. — Sterbefälle 1 (2) Mitglieder.	
Am 25. Januar gezahltes Krankengeld 3530,70 (3671,—) Mk.			

Gerichts-Zeitung.
Landgericht Magdeburg.
Sitzung vom 25. Januar 1908.

Ruhestörung. Der Fischer Karl Ahlert zu Burg, geboren 1861, vorbestraft, ständlierte am 15. Oktober 1907 abends auf der Straße und störte dadurch die öffentliche Ruhe. Das Schöffengericht belegte ihn deswegen am 4. Dezember mit 6 Mark Geldstrafe. Seine Berufung wurde verworfen.

„Weitergehen!“ In der Nacht zum 15. September v. J. entstand in der Halberstädter Straße zu Sudentburg ein größerer Kravall. Die Aufforderung des Schuhmanns, weiterzugehen, bejollte der Radspanner Paul Dean, geboren 1884, nicht. Das Schöffengericht verurteilte ihn am 7. Dezember wegen Uebertretung der Polizeiverordnung vom 1. Oktober 1882 zu 10 Mark Geldstrafe ev. 2 Tagen Haft. Die eingelegte Berufung wurde verworfen.

Diebstahl. Die ledige Marie Richter aus Groß-Salze, geboren 1889, stieg am 23. September 1907 zu Preßien in die Wohnung der abwesenden Dienstherrin, stahl einen Damenhut sowie bar 5 Mark und verschwand dann heimlich. Die Angeklagte erhielt wegen schweren Diebstahls 4 Monate Gefängnis.

Kleine Chronik.

Der Beklagte freigesprochen, der Kläger verhaftet.

Ein Oberöhrweizer aus Mien hatte einen dortigen Gutsarbeiter wegen Beleidigung verklagt. In der Verhandlung vor dem Schöffengericht in Roswig erbrachte der Beklagte den Wahrheitsbeweis, so daß er freigesprochen wurde. Der Privatkläger wurde durch die Aussage des Beklagten derart eines schweren Sittlichkeitsvergehens verdächtigt, daß das Gericht seine sofortige Verhaftung anordnete.

Den Schädel gespalten.

In Oldenburg bei Bürgerfelde ist der 14-jährige Schulknaße Holländer in der Schule gegen ein Turngerät gelaufen und hat sich hierbei den Schädel gespalten. Der Knabe blieb auf der Stelle tot.

Durch Arseniksaub vergiftet.

In Zeitz erkrankten 30 Schülerinuen der Höheren Töchterjchule während des Unterrichts unter Vergiftungserscheinungen. Man vermutet, daß sich im Musikaal, welcher lange Zeit eine Sammlung ausgestopfter Vögel beherbergte, Arseniksaub angesammelt hatte, den die Mädchen einatmeten.

Achtzehn Monate unschuldig im Gefängnis.

Im Wiederannahmeverfahren sprach das Geschwadergericht zu Kiel den Heizer Freese vom Dampfschiff Weisenburg frei, der im Jahre 1906 zu 3½ Jahren Gefängnis wegen tätlichen Angriffs und Fahnenflucht verurteilt worden war. Freese hatte bereits 18 Monate im Gefängnis verbüßt. Sachverständige stellten seine Unzurechnungsfähigkeit bei Begehung der Tat fest. Das Kriegsgericht sprach Freese Entschädigung für die Strafhaft zu.

„Drahtlose Telegraphie“.

Das Kriegsgericht der 9. Division in Glogau verurteilte den Sergeanten Paul Menzel vom 19. Infanterie-Regiment zu 4 Wochen Mittelarrest. Um die Netzen mit der „drahtlosen Telegraphie“ bekannt zu machen, ließ Menzel die Leute in der Stube einander gegenüber so antreten, daß sie sich mit den Händen erreichen und auf sein Zählen gleichzeitig schreien konnten.

Des Vätermordes verdächtig.

Ueber die Ermordung des Försters Schwarzenstein wird folgende sensationelle Wendung gemeldet: Der in einer Holzhandlung beschäftigte 22-jährige Willi Schwarzenstein, ein früherer Jorkreute, wurde unter dem schwersten Verdacht verhaftet, seinen Vater hinterücks erschossen zu haben. Der Verhaftete hat bis jetzt nichts gestanden, die Verdachtsmomente gegen Willi Schwarzenstein, seinen Vater ermordet zu haben, sind sehr jchwerwiegend. Die Verfolgung der Spur mit Polizeihunden führte vom Tator nach dem Försterhause. In der Nähe des Sohnes waren die Hunde besonders unruhig. Die Verlesungen des Försters waren durch Schrotjchiffe erfolgt. Nun wurde eine Flinte, deren Vorhandensein neben andern Gewehren von Willi gelangnet wurde, hinter einem Spind aufgefunden. Im Laufe wurde früher Pulverschleim festgestellt trotz der Behauptung des Sohnes, daß sie schon vor 3 Wochen benutzt worden sei. Auch Weiweggründe

zur Tat sind vorhanden. Willi verbrachte viel Geld, mußte auf dem Namen seines Vaters Schulden, hatte schließlich die Unterschrift seines Vaters auf einem Wechsel gefälscht und künftige jetzt die Entdeckung. Von der künftigen Erbschaft seines Großvaters hatte ihm sein Vater einen Teilteil vorerhalten, worüber mehrfach Streit herrschte.

In der Kirche verhaftet.
Der vor längerer Zeit auf dem Transport von Rosel nach Gletzig entprungene Einbrecher Johann Donner wurde Sonntag vormittag nach längerer Gegenwehr und nachdem er einen Polizeibeamten und eine Frau durch Revolverjchüsse verwundet hatte, während des Gottesdienstes in der Peter-Pauli-Kirche zu Gletzig verhaftet. Man fand bei ihm viele Einbrecherwerkzeuge, Uhren und Ketten.

Ueberfall auf einen Briefträger.
Wie aus Leipzig berichtet wird, ist am Freitag abend der Briefträger Stadel auf dem Müchweg von einem Landbestellgang auf der Dübener Chaussee von zwei unbekanntem Männern, vermutlich in räuberischer Absicht, angefallen worden. Der eine von ihnen berückte dem Briefträger mit einem Knüttel einen Schlag über den Hinterkopf. Auf die Hilferufe des Verlesenen entlofen die Unbekanntem. Die Oberpostdirektion Leipzig jett auf die Ermittlung der Mitemäter eine Belohnung von 200 Mark aus.

See räuber.
Die Londoner „Tribune“ meldet aus Schanghai: Zwei Schiffe, in deren einer sich Passagiere befanden, während die zweite wertvolle Waren an Bord hatte, sind von 200 See-räubern zwischen Sandow und Schanghai angegriffen worden. Der letztere gelang es, nach heftigem Kampfe zu entkommen, wobei zwei Personen getötet und mehrere verwundet wurden. Die zweite wurde ausgeplündert und Waren im Werte von 25 000 Dollar entwendet. Militär ist zur Bestrafung der Räuber abgegangen.

Letzte Nachrichten.

Hd. Frankfurt a. M., 27. Januar. Zahlreiche Vertrauensmänner und Politiker der linksliberalen Parteien aus den Reichstagswahlkreisen Hann.-Gelnhausen, Höchst-Offingen und Frankfurt hielten gestern eine vorbereitende Besprechung ab, die sich mit den Vorarbeiten für die Landtagswahlen befahte. Zur Besprechung gelangte das Vorgehen in den genannten Wahlkreisen, die Agitation durch die Presse und Flugjchriften sowie die Bildung einer Agitations-Zentrale für Frankfurt und Umgegend. Die Teilnehmerjammlung befandete im übrigen ihr Vertrauen auf die Führer, die ihr jchärfstes Mißtrauen gegen die Politik Bülow's ausgesprochen hätten.

Hd. Leipzig, 27. Januar. Behn von der sozialdemokratischen Parteileitung unterjense Volksber-sammlungen protestierten gegen die vom Stadtrat geplante Erhöhung der indirekten Besteuerung des Bieres, des Pausierhandels und der Nichtbürger.

Hd. Paris, 27. Januar. Nach einer Depesche des Generals d'Amade wurden zwei französische Abteilungen, die sich, am 24. von der Afte bzw. aus dem Medinagabiet kommend, bei Urdmellah vereinigt hatten, dort von Leuten des Medrats, Zeila- und des Medali-Stammes angegriffen. Auf französischer Seite waren sechs Verwundete, unter ihnen ein Leutnant.

* Paris, 27. Januar. In der heutigen Kammerjitzung wird die Interpellation über die Marokkopolitik wahrscheinlich beendet werden. Nach der Rede Wikons wird Jaures die angekündigten Briefe des Doktor Mauchamps zur Belesung bringen.

Hd. Paris, 27. Januar. Clemenceau hatte gestern eine längere Unterredung mit dem Minister des Äußern Pichon. Heute wird eine neue Aussprache im Kabinett stattfinden, in der der endgültige Wortlaut der Erklärungen auf die Marokointerpellationen festgelegt werden wird. Das Kabinett besteht darauf, daß der heutige Tag nicht vergeht, ohne daß eine Entscheidung erfolgt.

Hd. Madrid, 27. Januar. Der Kabinettschef erklärt die Behauptung Jaures', daß zwischen Frankreich und Spanien ein Geheimvertrag über Marokko bestehe, für unbegründet.

Hd. Madrid, 27. Januar. Die Zeitungen, soweit sie bisher die Marokkodebatte in der französischen Kammer besprochen haben, jollen Jaures rückhaltlos jreijallen. Sie rühmen ihn als einen Anwalt der gemeinsamen Volksinteressen Frankreichs und Spaniens.

Hd. Madrid, 27. Januar. Nach einer Meldung aus Lissabon soll der Ministerpräsident Franco den König ersucht haben, die konstitutionellen Garantien aufzuheben. Die Verhaftungen politischer Persönlichkeit dauern fort. Der Handel ist unterbrochen.

Hd. Bern, 27. Januar. Gemäß einer Verfügung des Bundes-anwalts wurden gestern in Genf mehrere Verhaftungen von Ausländern vorgenommen. Juerst wurden zwei Russen bei der Arbeit in einer Geheimdruckerei überjacht und festgenommen. Es wurde eine Menge russischer Broschüren beschlagnahmt. Später wurden ein Österreicher und ein Italiener verhaftet.

Wettervorhersage.

Dienstag den 28. Januar: Vorwiegend trübe mit Regenfällen; windig; mild.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Ein Gutesmittel, das durch 5245 nos. begl. Zeugnisse als hilfebringend anerkannt ist, heißt **Railers Brust-Caramellen**. Kerzlich erprobt u. empf. geg. Husten, Heiserkeit, Katarrh, Berstleimung, Nagenfatarrh, Krampf- und Keuchhusten. Paket 25 Pf. Dose 50 Pf. **Railers Brust-Extrakt, Flasche 90 Pf.** Beides zu haben in allen Apotheken, Drogerien und besseren Kolonialwaren-Handlungen. (Bester feinschmedender Malzextrakt.) 1431

Sozialdemokr. Verein f. Magdeburg u. Umg.
Mittwoch den 29. Januar 1907, abends 8¼ Uhr
Generalversammlung
im „Sachsenhof“, Große Storchstraße 7.
Tagesordnung:
1. Bericht vom Bezirkstag.
2. Bericht des Vorstandes, der Preßkommission und des Ausschusses.
3. Wahlen
4. Verschiedenes.
Die Mitgliedsbücher sind zur Legitimation vorzulegen. 2946
Zu zahlreichem Besuch ladet ein **Der Vorstand.**

Eine Arbeitslosen-Zählung
veranstaltet das Gewerkschaftskartell Magdeburg am
Donnerstag den 30. Januar, vorm. von 9 bis 12 Uhr
Die Arbeitslosen melden sich in folgenden Lokalen:
in **Altstadt, Wilhelmstadt, Werder und Friedrichstadt** wohnende im **Sachsenhof, Große Storchstraße 7,**
in **Budau** wohnende in der **Thalia, Dorotheenstraße 14,**
in **Sudentburg** wohnende in der **Ferbster Bierhalle, Schöninger Str. 28,**
in **Neue Neustadt** wohnende im **Weißem Hirsch, Friedrichplatz 2,**
in **Alte Neustadt** wohnende in der **Krone, Moldenstraße 43/45.**
Alle Arbeitslosen, auch nichtorganisierte, werden ersucht, sich in der angegebenen Zeit zur Eintragung in die Listen zu melden. Ein jeder wird dort eingetragen, wo er seinen Wohnsitz hat. Invalidentkarte oder Verbandsbuch sind mitzubringen. Auch die Frauen und Mädchen, welche einem Erwerb nachgehen und jetzt arbeitslos sind, mögen sich zur Eintragung in die Listen melden. Keiner darf fehlen, einer sage es dem andern!
Der Vorstand des Gewerkschaftskartells.

J. Lindemann

gegenüber dem Ulrichsbogen **Breiteweg 43** gegenüber dem Ulrichsbogen

Dienstag Mittwoch Donnerstag
3 sensationelle billige Verkaufstage
 in nur 3345

prima Kleiderstoffen für Konfirmandinnen u. sonstigen Bedarf

Ein Posten **prima Satintuch** 110 cm breit
 Serie 1 Wert Meter 2.50 3.00 3.50 Mk.
 jetzt Meter nur **1.50 1.95 2.50**

Ein Posten Cheviots, Seidenmohärs, Krepps, Kostüme, feine Damen-Kostümtuche sowie Herren-Anzugstoffe weit unter Preis.

Die noch vorhandene **Damen- und Kinder-Konfektion**

kommt fast zur Hälfte des sonstigen Preises zum Ausverkauf.
 Ein Teil dieser Waren sind im Schaufenster ausgestellt und gelten die so billigen Preise **nur für 3 Tage.**

Spezialhand für Gelegenheitskäufe

Eier billiger!!

3311 Ganz frische **Altmärker** Schoß ca. 7 Pfd. schwer Mandel 1.35

Import- od. T.-Eier
 Mtl. 1.20, konservierte Mtl. 1.00 mit 5 Proz. Rabatt

Vinzent Warzonski
 Schönebeckstraße 14, Breiteweg 254
 Gr. Diesdorfer Str. 210, Lübecker Str. 115

Eine gute, hübsgeleichte **Wohnungs-Einrichtung** für nur 300 Mk.

zu verkaufen, u. zwar Stube, Kammer u. Küche, bestehend aus: 1 zweiflü. furnierten Kleiderschrank, 1 Vertiko m. Spiegelauflage, 1 hochleg. Plüschsofa mit Umbau, 1 Sofaflüch, 4 Walzenstühlen, 1 Trumeau m. Stufe od. Pfeilerschrank u. Spiegel, 2 engl. Bettstellen m. Matr., 1 Waschtische, Handtuchhalter, 1 mod. Küchenschrank mit lang. Scherben, 1 großen Rind, Handtuchhalter, 2 Stühlen, Urnische oder Tisch. Als Gratiszugabe: Paneelbrett, Gardinenstangen, Fußbank und Bilder. Für die Haltbarkeit und gutes Material gebe langjährige Garantie. 3346

Friedrich Lorenz
 Magdeburg, Peterstr. 17.

Burg Rößler Str. 22 Burg
 Jeden Mittwoch frische Würst.
 Sonnabend Ausverkauf.
 Ernst Giese.

Zentral-Theater

Direktion: Anton Löfgren.
 Dienstag den 28. Januar
 Mittwoch den 29. Januar
 Donnerstag den 30. Januar
 Freitag den 31. Januar **Nur 4 Tage!**

Hochinteressantes Gastspiel der berühmten Barfuß tänzerin

Viola Villany
 Historisch-orientalische Tänze.
 Täglich wechselndes Repertoire.

Tanz der Salome

Ferner das übrige glänzende Programm.
 Preise wie bekannt.

Schönebeck Gewerkschaftskartell

Mittwoch den 29. Januar, abds. 8 1/2 Uhr, in der „Reichshalle“

Volksvorstellung
Die Ehre. Schauspiel von Sudermann

Einladkarten sind zu haben in den Konsumvereinslagern, bei Herrn B. Hoff, Breiteweg, und in der „Reichshalle“. Eintrittspreis 20 Pf., an der Kasse 30 Pf.

Am 5. Februar: **Wilhelm Tell.**
 Der Bildungsausschuss.

3347

Überraschende Neuheit

garantiert unschädlich
 kein Chlor
 kein Reiben

Persil

vollständig ungefährlich
 kein Waschbrett
 kein Bürsten

Modernes Waschmittel für jede Waschmethode passend

Henkel & Co. Düsseldorf.

Zu haben in allen Kolonialwaren-, Drogen- und Seifengeschäften. 2123

Sie können 1000e und über 1000e fragen

jeder sagt Ihnen: es gibt kein besseres Frühstücksgetränk als Haemacolade!

Haemacolade ist sehr wohlschmeckend, blutbildend und sehr nahrhaft. Nach Genuss von Haemacolade tritt ein angenehmes Sättigungsgefühl ein, welches mehrere Stunden anhält, um alsdann einem gesunden Hunger Platz zu machen. D22

Vergleichen Sie hiermit die Wirkung Ihrer bisherigen Frühstück!

?

Burolin schlägt den Weltrecord!
 anerkanntester Schuhcreme der Welt

Zu haben in den Lagern der
Neustädter, Niederndorleber und Wolmirstädter Konsum-Vereine
 oder:
Engros-Niederlage August Kumbier, Hennigestr. 3.

Unsere Lesern empfehlen wir folgendes Schriftchen:
Einführung in die Nationalökonomie
 Loitsätze zum Kursus von Julia Borchardt.
 Preis 10 Pfennig.

Da das Schriftchen von den Schülern der Parteischule, den Arbeiterbildungs-Instituten und den Redebüchereien sehr begehrt wird, muss der Inhalt auch die Lernbegeisterten in unserm Leserkreise befriedigen.

Buchhandlung Volksstimme, Ende Märzstraße 3.

Eier, frische Landeier!
 am Namen u. Datum, erkennbar, billige
 Verkaufsstelle: Schmidtstr. 47, S. I.
 morgens von 8 bis 11 Uhr.
Th. Spahmann.
 Der Verkauf beginnt am 1. Februar

Kaufe und verkaufe
Kanarienvögel
 und weibchen. Zucht für Hühner die höchsten Tagespreise. f. Weibchen 70 Pf. bis 1.00 Mk.
J. Fischer, Kunststraße 25

und **Bolsterwaren**
Möbel kauft man am besten und billigsten in der 2979

Möbel-Fabrik
 gegründet 1845
W. Diesing
 Tischlermeister
 4 Dreienbrezelstr. 4
 Teilzahlung gestattet.
 Bei je 10 Mk. Anzahlung für 100 Mk. Möbel.

Billing! Schuhwaren Schmidtstr. 44
 Herren-, Damen-, Kinderschuhe u. Stiefel in Chevreau, Box calf und andern Sorten Leder, Plüschsocken und -pantoffel, auch aus Kankursmassen stammende Waren billig nur **44 Schmidtstrasse 44**

Eigent. Maschinenzug zu verkaufen od. zu verleihen Dorotheenstr. 16 III.

Tüchtiger Zigarrenmacher
 sofort gesucht Dorotheenstr. 36.

Tapezierlehrling sucht A. Bernuth, Gr. Mühlstr. 7.

1 tücht. Zigarrenmacher u. 1 Bäckermacher finden dauernde Arbeit bei **1594 K. Klees, Magdeburg, Peterstr. 12**

Malerlehrling
 Sohn achtb. Eltern zu Eltern d. F. gesucht. **E. Dölge, Gr. Klosterstr. 13**

Malerlehrling
 gegen Vergütung zu Eltern gesucht **Max Gallert, Friedrichsplatz 1.**

Für meine Bäckerei u. Konditorei suche zu Eltern einen Lehrling. **Alexander Naumann, Bäckermstr., Bismarckstr. 36**

Europäische Tournee 1908

Original-

Costantino Bernardi
 der Mann mit 2933

den **1000** Köpfen

Gastspiel
 ab 1. Februar 1908:
Zentral-Theater

Quellen der Erdgeschichte.

Von M. S. Waage (Friedrichshagen).

(Nachdruck verboten.)

Jede Geschichte, mag man ihr zur näheren Bezeichnung ein Wort vor- oder nachsetzen, welches man immer wollte, gewinnt nur dann unsere dauernde Teilnahme und gewährt nur dann dem Denkenden eine wahre Befriedigung, wenn sie uns vorgetragen wird als Schilderung von Vorgängen und Begebenheiten in dem notwendigen inneren Zusammenhang von Ursache und Wirkung. Ohne daß wir uns dessen immer bewußt werden, huldigen wir dem Gesetz der Notwendigkeit. Es ist es, was uns das Geschichtsbildum verleiht. Wir werden nur dann über ein geschichtliches Ereignis vollkommen aufgeklärt und nur dann gewährt uns seine Kenntnis einen wahren Genuß, wenn wir erfahren, aus welchen vorausgegangenen Ursachen es entsprang und welche Folgen es nach sich ziehen mußte und daher auch zog.

Was ist es denn, was uns in einem Altertumsmuseum so geisterhaft feierlich anweht? Es ist der Geist der Geschichte. Die versteinerten Ueberreste einer vielleicht noch sehr stümperhaften Kunst und Industrie an sich sind es nicht, auch die Ehrwürdigkeit ihres Alters ist es nicht, was unsre beinahe bis zur Ehrfurcht sich steigende Aufmerksamkeits an sie fesselt — es ist vielmehr das stumme Zeugnis, was die Altertümer ablegen bald von dem großen Abstand der Werke ehemaliger Geschlechter von denen des unsrigen, bald von dem Rückschritte, den wir gemacht haben, oder von der überraschenden Gleichheit alter und neuer Erzeugnisse der schaffenden Menschenhand. Auch der weniger Gebildete füllt sich dann die große Kluft zwischen einstmal und heute mit einzelnen Zügen des Kulturganges des Menschengeschlechts aus, mögen dieselben immerhin in den meisten Fällen zu keinem auch nur einigermaßen zusammenhängenden Bilde werden.

Es ist undenkbar, daß selbst der Ungebildteste, wenn er nur nicht ganz gefühllos ist, eine auf deutschem Boden gefundene römische Münze ansieht, ohne darin etwas mehr zu sehen, als ein Stück Silber mit einem abgegriffenen Männerkopf und einigen unleserlichen Schriftzeichen. Er sieht oder mehr noch, er ahnt darin ein geschichtliches Merkzeichen.

Es ist derselbe Fall mit den Versteinerungen, welche ein glücklicher Vergleich „die Denkmünzen der Schöpfung“ nennt. Nur die Alltätigkeit vermag ihnen in den Augen der Menge den Reiz des Beobachtenswerten zu rauben, in der Alltätigkeit, welche für diejenigen vorliegt, deren Wohnsitz auf einer überschwänglich versteinerten Gebirgsformation liegt, deren einige auch den deutschen Boden bilden helfen.

So groß ist der Zauber der Versteinerungen, den sie auf empfängliche Gemüter ausüben, daß zu allen Zeiten Gelehrte und Ungelehrte ihre oft wunderlichen Gedanken an ihnen übten. Ja, in gewissem Sinne kann man sagen, daß das Urteil der Menge oder der sie vertretenden Gelehrten, wenn dieses Wort hier nicht zuweilen mißbraucht

ist, über die Versteinerungen ein Gradmesser der jedesmaligen Zeitbildung ist. Wir begegnen allerdings auch heute noch in gewissen Volksstämmen und Volksklassen mittelalterlichen Urteilen über die Versteinerungen; aber es wird nicht gefehlt sein, wenn wir diese Volksstämme und Volksklassen selbst als mittelalterliche bezeichnen, welche wie Ruinen in unsrer Zeit stehen.

Wenn wir in der Kürze die bemerkenswertesten Auffassungswesen der Versteinerungen überblicken wollen, so begegnen wir zunächst einer, welche auch in dem Dichte des zwanzigsten Jahrhunderts noch bei vielen einzelnen spukt und welche die Versteinerungen Naturspiele nennt. Es soll der Natur gefallen, zuweilen sich selbst nachzunehmen! Aus Steinmasse soll sie wie durch Zufall Tier- und Pflanzengebilde entstehen lassen! — Die Natur spielt nicht; sie verfährt nach unwandelbaren Gesetzen.

Fast noch wunderbarer ist die schon von Leibniz (1646—1716) verspottete Ansicht, welche die Versteinerungen *Zecken* nennt. Dabei meinte man vielleicht, die Formgedanken der schaffenden Natur führen wie Geister in Reiche der Stoffe umher und verkörperten sich zuweilen in starre Steinmasse zu tier- und pflanzenähnlichen Gestalten. Vielleicht — so dachte man wahrscheinlich — führt die Natur die nur vorläufig in Steinmasse niedergelegte Idee früher oder später einmal zu einem lebendigen Tier oder Gewächs aus, was jetzt noch in der Lebensreihe derselben fehlt. Dieser jedenfalls sich sehr weise dünkenden kindlich-philosophischen Ansicht lag wenigstens der tatsächliche Anschein der Richtigkeit zugrunde, daß die große Mehrzahl von Versteinerungen von Tieren und Pflanzen herrühren, welche jetzt längst vom Schauplatz des Lebens abgetreten sind, und die man daher nur, während sie der Erdbergangehörigkeit angehören, in die Erdzukunft versetzte.

Verwandt mit dieser Auffassung der Versteinerungen ist eine andre, welche in ihnen verunglückte Versuche erblickte, aus Keimen, welche in den Schoß der Mutter Erde fielen, leibhaftige Tiere und Pflanzen entstehen zu lassen, die es aber nicht weiter als bis zur äußeren Form gebracht hätten. Den Anlaß zu dieser geistigen Mißgeburt geben vielleicht die glücklicherweise äußerst selten vorkommenden Mißgeburten, die man *Molen* nennt.

Mit dem Glauben an den leibhaftigen Teufel verträgt sich endlich jene verwirrte Versteinerungstheorie vortrefflich, welche in den Versteinerungen die mißratenen Nachfassungen ungeschickter und unmächtiger Geister erblickte.

Kurz, man hat sich jahrhundertlang alle mögliche Mühe gegeben, etwas falsch zu verstehen, dessen richtiges Verständnis uns heutzutage so selbstverständlich erscheint. Uns sind die Versteinerungen die in Steinmasse umgewandelten oder wenigstens in solcher abgeformten und abgedrückten Ueberreste einst d. h. vor vielen Jahrtausenden und Jahrmillionen lebendig gewesener Tiere und Pflanzen.

In diesem Augenblick widerstehen wir aber dem verlockenden Wunsch, über ihre Entstehung etwas Näheres erfahren zu wollen. Wir begnügen uns vorläufig damit, uns

der Bedeutung klar zu werden, welche die Versteinerungen für die Erdgeschichte haben. Die Versteinerungen sind Geschichtsquellen für die Erdgeschichte in demselben Sinne wie alle Urkunden, Denkmäler und Münzen, alte Waffen und Gerätschaften Geschichtsquellen der Geschichte der Menschheit sind.

Nur an der Hand der Versteinerungskunde oder Paläontologie ist es möglich geworden, die Erdgeschichte oder Geologie auf die hohe Stufe der Ausbildung zu heben, die sie jetzt einnimmt. Wie wir an der Form der Schriftzüge alter Pergamente und seit Gutenberg an der Form der Buchstaben das Alter der Schriftwerke erkennen, so erkennen wir aus den Versteinerungen die Altersfolge der Gesteinslagen, in denen sie sich finden.

Viele Tausende von längst ausgestorbenen Tier- und Pflanzenarten haben uns versteinerte Ueberreste hinterlassen, und indem wir dieselben mit Benutzung der höheren oder tieferen Lage der Gebirgsschichten, in denen sie sich finden, in eine chronologische Reihe ordnen, gewinnen wir die Ueberzeugung, daß die Welt der Organismen nicht zu allen Zeiten dieselbe und niemals der heutigen gleich gewesen sei, sondern daß in der Folge von Millionen von Jahren das Tier- und Pflanzenreich wichtige Umgestaltungen erfahren habe, in welchen ein gewisses allmähliches Aufsteigen zu höherer Vollkommenheit der Wesen unmerkbar ist.

Sie sei für heute nur noch erwähnt, daß die Versteinerungen oder Fossilien nicht die einzigen Geschichtsquellen der Geologie sind. Von den andern werden wir später einmal uns unterhalten! —

Provinz und Umgegend.

Wirtschaftlicher und politischer Bankrott.

Mit mächtigem Tamtam traten bei den Goltentottwahlen im Januar 1907 auch die Männer des „Mittelstandes“ auf den Plan. In den schmutzigen Sluten, mit denen man die Sozialdemokratie extränken wollte, suchten auch sie einige Mandatlein zu fischen, und so gab es damals keine patriotischeren, kaiser-treueren, militär-, marines- und kolonialbegeisterten Leute als die ewig nörgelnden, immer unzufriedenen Mittelständler. Die Stammtischpolitiker traten in Aktion und stellten sogar, rabiät, wie sie damals waren, eigne Kandidaten auf. In einigen Kreisen kamen die gerisseneren politischen Drahtzieher der Mittelstandsbeziehung entgegen und stellten irgendeine politische farblose Mittelstandsnull als Stuhlmuldenkandidaten auf, die nun in den Wahlversammlungen und nach ihrer Wahl im Reichstag von anderer Seite ausgearbeitete Konzepte abreden durften.

Nur im Kreise Wangleben kam ein ausgesprochenes Mittelständler auf konservativ-nationalliberalen Strüßen in den Reichstag. Das war sehr wenig. Man begreift, daß bei den Landtagswahlen in Preußen, bei denen mit Hurrafschreiung nichts zu machen ist, eigne Kandidaturen ganz nutzlos sind, um so nutzloser, als ja die Mehrzahl der biedern Handwerksmeister

Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

Familie P. G. Behm.

Roman von Ottomar Enking.

(18. Fortsetzung.)

Endlich war das Göttermahl genossen. Anna und Körting wurden wieder ernst. Ihre Stunde kam. — „Gehen wir an den Strand?“ fragte Körting. — „Ja,“ antwortete Anna kaum hörbar. — Sie brachen auf und wandelten weiter durch den Wald. Körting hatte Annas Hand erfaßt und sanft aufwärts gezogen. Das Mädchen gehorchte ihm und legte die Hand in seinen Ellbogen. Sie schmiegt sich aneinander. — „Wie kann das nur sein, daß ich hier mit Ihnen gehe?“ meinte Anna. — „Ja, wenn wir das wüßten. Aber wozu darüber nachdenken? Ist es nicht wunderbar?“ — „Wunderhöhn,“ wiederholte Anna. Ihr ganzes Wesen zitterte leicht, und sie sah durch die Ästchen zum Himmel hinauf. Nichts anderes gab es für sie, als was sie jetzt sah und hörte und was in ihrer Seele schwang. Ihr war leicht, frei, losgelöst vom Alltäglichen, sie hatte keine Familie, keine Enge daheim. Und er, je mehr er das Mädchen an sich merkte, desto holder erschien sie ihm. Kein wildes Begehren stieg in ihm auf, eine Heilige schritt da neben ihm.

Nun hemmte der Abhang ihren Fuß. Schweißtröpfchen nieder fiel der gelbe Strand vom hohen Walde zum Meere. Dann breitete sich der Sand flach aus. Leise, leise kamen in breitem Zuge die kleinen Wellen und sagten raahisch raahisch, darauf legten sie sich auf das weiche Kissen und träumelten ein. Weiter hinaus sprang hier und da ein Fischlein auf und klatschte lustig gekrümmt wieder ins Naß. Alle Farben lagen auf dem Meere, köstlich reine Farben — gelb und blau und rot und tiefjattes Violett und leuchtendes Grün, alle, alle Farben schimmerten in unendlichem, ewig harmonischem Wechselspiel um die gewaltigen, abgeklüfteten Granite, die im Wasser ruhten und auch den Strand besäten. Fern von Nordlands gigantischen Gebirgen hatte sie einst der mächtige Eisstrom abgerissen und die Wehrlosen auf seinem breiten Rücken getragen bis hierher. Da war die Mündung des starken Stromes flüssig geworden unter der Sonne und immer weiter zurückgewichen, und die Blöcke sanken und stemmten sich tief in den Sand. Wie Fremdlinge lagen sie nun und schauten mit ihren runden Köpfen

über die See dahin, wo die hohen Berge, ihre Mütter, ragen sollen.

Gell und warm lag es über all der Pracht. Körting und Anna standen am hochragenden Ufer unter der alten Buche und schauten stumm in die Schönheit. Da wurde ihnen die junge Brust zu eng, da wollten sie zueinander und widerstrebten nicht länger dem Sehnen. Hart faßte seine Hand unter ihr Kinn und bog ihr das lächelnde Haupt zurück, und sie küßten einander.

Frühlingswind küßte ihnen die heißen Wangen, im Grafe zirpte das Grashüpferlein: „Sie mal, sie mal!“ und auf der Buche saß ein Vöglein, das zwitscherte: „Zu zwei, zu zwei, zu zwei!“

Lut! jagte „Swantewitt“. Sie mußten erwachen. Hand in Hand, monnig schweigend, kamen sie zum Dampfer. Heimwärts ging es. Die See war ein Spiegel, und von Sanft Anjäger und Sanft Jakob könten die Abendglocken. Den beiden Menschenkindern wurde es schwer, Abschied zu nehmen von ihrer Stunde und von ihrer Welt und sich wieder zu vermischen mit dem Trübel drinnen in der Stadt. Aber was half es? Sie konnten das Wunderbare nicht halten. Auf Annas Schoß lag ein weißer Quarzstein mit goldenen Glimmerpunkten. Den hatte sie zum Andenken mitgenommen von dem Naße, wo sich zum erstenmal du nannten. Wie rasch war das gegangen. Als ob sie niemals Sie gesagt hätten.

Als „Swantewitt“ am Kai festgemacht hatte und sie auf dem Lande standen, trennten sie sich mit innigem Sändedruck. Jedes wollte allein sein, wollte nicht die Angst haben, von Neugierigen beobachtet zu werden, wollte für sich träumen.

Anna ging um die Stadt mit einem unsagbaren Wohlgefühl in der Seele, mit dem Verlangen, grenzenlos gültig zu sein, mit hingebender Dankbarkeit an Paul. Und er, er konnte sich's nicht genug werden lassen, sich sein Mädchen immer und immer wieder vor Augen zu zaubern, und es dünkte ihn eine absonderliche Glückseligkeit, an ihrer Seite zu ruhen.

Ja, und so kam endlich der wichtige Sonntagnachmittag, an dem der Klub gegründet wurde. Das Ereignis war zu bedeutsam, als daß man es hätte im Jordan begehen können, wie die kleine Kneipe mit dem Graben davor hieß, in der

sich P. G. Behm und seine Gesinnungsgenossen gewöhnlich zusammenfanden, um das Heil Koggenstedts und des umliegenden Vaterlandes zu beraten. Deshalb waren alle vier Vater Behms Einladung gefolgt und saßen nun in seiner Wohnstube um den Tisch herum, vor verschlossener Tür und verhängten Fenstern. Auf dem Tisch, der mit Mutter's Sonntagsnachmittags-Umhängetuch bedeckt war, standen in Messingleuchtern zwei brennende Lichter zu beiden des großen Zintenfasses, und zwei Buch feines gelbes Konzeptpapier, acht Bogen für zehn Pfennig, hatte P. G. Behm vor sich liegen, denn es mußte Protokoll geführt werden. Nein, wie war das einmal feierlich!

Eigentlich genierten sich die Bundesbrüder ein wenig vor all der Feierlichkeit, aber sie sahen ein: es ging schier nicht anders. Was hing nicht alles von der kommenden Stunde ab? Und warum sollten sie nicht ein paar Zeremonien haben? Sie saßen und sprachen nichts, saßen vor sich hin und blinzelten dann und wann in die Lichter. P. G. Behm war tief ergriffen von der überwältigenden Weihe dieser Augenblicke.

Schließlich fing Pfeifendreschler Ahmselzer zu sprechen an. Der war immer so ungeduldig. Er meinte: „Na, wo wand dat mit? Einer muß doch 'n Wort sagen. Wi kimmt hier nich sitten ut mir dohn, as den Tisch antieken.“ — „Na, na,“ erwiderte ihm Buchbinder Maack mit zwei a und d, „als 'n Kind bist Du, Lude. Warten kannst keinen Pomang. Wir müssen uns erst mal besinnen, was 'cir überhaupt vorhaben. Es kommt schon.“ — „Ja, das ist auch meine maßgebliche Ansicht,“ pflichtete ihm Bäckermeister Kasperjen bei, der „Kasperjen mit de Moneten“ hieß. Er klimperte nämlich fast immer mit seinen Talern, von denen er reichlich hatte, in den Hosentaschen. Und weil er einmal in einer sozialdemokratischen Versammlung gewesen und also politisch gebildet war, fügte er hinzu: „Erst müssen wir 'n Barroß haben. Dat is immer de Hauptsaak hi'n Volksversammlung. Wat seggst Du, Hannes?“ — Und Hannes Nebenbahl, der Schuhmachermeister, entgegnete: „Gut.“ Er sagte nicht gern etwas. Er dachte zuviel, als daß er lange sprechen konnte. Genannt wurde er „Hannes mit'n scharpen Blic“, denn seine Augen sahen hinter runden Brillengläsern unter drohend zusammengezogenen hüchigen Brauen durchdringend hervor, und seine hohe Stirn war von oben nach unten durch eine mächtige Falte in zwei Teile getrennt.

(Fortsetzung folgt.)

und Krümer durchweg zur Masse der rechtlosen „Drittklassen“ gehört.

Wer die leitenden Mittelstandsmänner wollen „parlamentieren“ um jeden Preis. Sie sind deshalb mit drei Parteien in Verbindung getreten, um mit ihnen zu unterhandeln, unter welchen Bedingungen sie die Gnade haben wollen, in einigen Landtagswahlkreisen Mittelstandsvertreter in den Landtag zu lassen. Die angeschnorrten Parteien sind das Zentrum, die Nationalliberalen und die Konservativen, wie Herr Rahardt in Götzleben am letzten Sonntag ausführte.

Schon die drei Parteiennamen machen ersichtlich, daß bei dem Handel um Mandate von Grundfragen bei den Mittelständlern überhaupt nicht die Rede ist. Das ist unlauterer Kamisch-verschleiß politischer Gesinnung für einen Sitz im Dreiklassenparlament. Als „Gegenleistung“ versprechen die Parteien dem Handwerk einige abgenagte Knochen.

Ein typisches und darum um so traurigeres Bild politischer Selbstentmannung bot am Sonntag der Führer der Mittelständler, Rahardt, in Götzleben. Rahardt ist ohne Zweifel ein fähiger Kopf, er hat sich vom besten Scharfmacher und Gewerkschaftsvernichter zu einem Mann entwickelt, der einsehen gelernt hat, daß man die Organisationen der Arbeiter nicht ausschalten kann. Er hat diese Einsicht freilich erst gelernt, nachdem er sich den Kopf an der Mauer der Holzarbeiterorganisation wundgestoßen hat, aber es gibt ja noch Leute genug, die trotz Beulen und Schindeln die Härte ihres Schädels an dieser Mauer weiter erproben wollen. Dazu gehört Rahardt nicht. Wie sehr muß dieser Mann an der politischen Selbständigkeit und Einsicht der Leute zweifeln, die er vertreten will, wenn er sich und die „Grundfrage“ seiner Partei so verleugnen muß, wie er das in Götzleben getan hat.

Mit Haut und Haaren mußte er sich den Konservativen verschreiben. Keine Wahlrechtsänderung in Preußen, trotzdem die Mittelständler genau so rechtlos sind wie die Arbeiter, keine direkte Besteuerung im Reich, trotzdem gerade der Mittelstand unter der Zollwirtschaft und der Besteuerung der Lebensmittel genau so leidet wie die Arbeiter. Kein Koalitionsrecht für die Landarbeiter, trotzdem eine gut bezahlte Landarbeitererschaft gerade den Mittelständlern das Geschäft belebt. Denn die Mittergutsbesitzer sind es, die ihre Werten aus Berlin und Paris beziehen, nicht die Landarbeiter. Die Lehrer, auf deren Anfang die Mittelständler besonders rechnen, sollen weiter unter dem Druck der geistlichen Schulaufsicht leiden und leiden. Die Kinder der Arbeiter und des „Meinen Mannes“ sollen weiter mit Wibelprügen, Gefangenschaft und Selbstschöpfungslagen aufgefüttert werden, an wirklichem Wissen aber Not leiden.

So verleugnet der Führer der Mittelständler das Programm seiner Vereinigung, so nimmt er das Joch der Junker auf sich — um eines Mandats willen. An anderer Stelle werden die Mittelständler vor den zentrierten Klassen Parteien oder vor den nationalliberalen Großindustriellen Kretzen machen. Man wird am Schlusse der Landtagswahlkampagne sehen, ob drei bis sechs Mittelständler imstande waren, sich unter solchen Bedingungen in das Dreiklassenparlament hineinzubetteln. Drei bis sechs unter vierhundert und dreimhundert!

Und deshalb solche Demütigung! Die Mittelständler sind mit ihren Führern schlecht beraten, sie werden in der Zeit die Besche bezahlen müssen für deren Mandatsjagd. Im übrigen aber ist diese politische „Betätigung“ ein genaues Spiegelbild der wirtschaftlichen Lage der Mittelständler. Sie jagen Hirngespinnsten nach und sie greifen auch in politischer Hinsicht nach einem wesenlosen Scheine. Wirtschaftlich und politisch bankrott, wie sie sind.

Benneckenbeck, 27. Januar. (Eine Gemeindevertreter-Sitzung) fand am 24. Januar im hiesigen Lokal statt. Ein Dispositiv über die Regelung der Anstellungs- und Pensionsverhältnisse der Gemeindebeamten wurde nach veränderter Vorlage angenommen. Um eine Freibrandordnung auszuarbeiten, sollen die Herren Binder und Schmidt mit drei Herren von Ottersleben zu einer Kommission zu-

kommen. Herr Louis Göbe verlangt für Gelände, das er an die Gemeinde abgetreten hat, Bezahlung. Da Göbe an anderer Stelle in unerlaubter Weise 11 Quadratmeter Gemeindegelände bebaut hat, wurde der Beschluß vom 6. Dezember, wonach Göbe an die Gemeinde pro Quadratmeter der überbauten Fläche 10 Mark zu entrichten habe, aufgehoben, und beschloffen, daß Göbe die überbaute Fläche freizulegen hat. Die Gemeinde soll die Krankenhauskosten für ein Krankenhausmitglied tragen; beschloffen wird, die Krankenkasse zu verlagern. Auf Antrag wurde dem nach hier verzogenen Genossen Heinrich Wünderling nach § 42 der Landgemeindeordnung das Gemeindericht verliehen. Nach Bewilligung eines Stützes von Feuerwehrenten und nach Erledigung einiger Armensachen erfolgte Schluß der Sitzung.

Gr.-Ottersleben, 27. Januar. (Gemeindevertreter-Sitzung.) In der am 23. Januar abgehaltenen Gemeindevertreter-Sitzung wurde beschlossen, nur denjenigen Wählern den Zuschlag auf die zu verpachtenden Ackerstücke in Benneckenbeck für zu erteilen, welche mit ihren Geboten den frühesten Pachtpreisen annähernd gleichkommen. Die übrigen Ackerstücke sollen nochmals zur Verpachtung gelangen. Gleichzeitig wurde beschloffen, den ganzen der Gemeinde gehörigen Ackerland im Sauren Acker so bald als möglich mit Drainage zu versehen, da hierdurch die Ertragsfähigkeit gehoben wird und sodann bessere Pachtpreise erzielt werden. Dem Ersuchen der Sparkasse des Kreises Wanzleben, den Zinssatz für ein von dieser Kasse entnommenes Darlehen von 30 000 Mk. von 3 1/2 Proz. auf 4 Proz. zu erhöhen, mußte nach Einsicht in den hierüber aufgenommenen Vertrag stattgegeben werden. Der Entwurf einer Freibrandordnung für den Amtsbezirk Groß-Ottersleben wurde vorgelegt und einer Kommission, bestehend aus dem Gemeindevorsteher Müller, Gutbesitzer Claus und unserm Genossen Klotz sowie einem Vertreter der Gemeinde Benneckenbeck, überwiesen. Der Antrag von drei Gemeindebeamten um Gewährung einer Leunungszulage wurde mit fünf gegen vier Stimmen abgelehnt. Dann wurde noch bekanntgegeben, daß der Fluchtlinienplan für die Straße hinter dem Amtsgarten im Gemeindebureau zu Klein-Ottersleben ausliegt. Ferner wurde davon Mitteilung gemacht, daß seitens der Amtschefsbehörde die Bildung von Schulverbänden, und zwar eines evangelischen für die Gemeinden Groß-Ottersleben und Benneckenbeck, eines katholischen für die Gemeinden Gr.-Ottersleben, Kl.-Ottersleben und Benneckenbeck, angeordnet ist. Eine längere Diskussion entwickelte sich bei dem Antrag unserer Genossen betr. § 42 der Landgemeindeordnung, nach welchem wahlberechtigten Personen bereits vor Ablauf eines Jahres ihrer Ortsangehörigkeit die Eintragung in die Wählerliste und somit ihre Wahlberechtigung zur Gemeindevertretung verliehen werden kann. Es wurde beschloffen, etwa in dieser Angelegenheit eingehende Anträge in einer am Mittwoch den 29. Januar, vormittags 11 Uhr, stattfindenden Gemeindevertreter-Sitzung zu erledigen. — Am Mittwoch den 29. Januar, vormittags 11 Uhr, findet im hiesigen Gasthof auf Anordnung des Landrats eine gemeinschaftliche Sitzung der Gemeindevertretungen von Groß-Ottersleben und Benneckenbeck statt zur Vornahme der Wahl des evangelischen Schulvorstandes.

Burg, 27. Januar. (Mittlung, Frauen!) Am Mittwoch den 29. d. M. findet in Schumanns „Grand Salon“, Berliner Straße, ein wissenschaftlicher Lichtbilder-Vortrag statt. Wir empfehlen den Frauen, diesen lehrreichen Vortrag zahlreich zu besuchen. Siehe auch Inzerat.

Burg, 25. Januar. (Eine eigentümliche Veranstaltung.) Der Kaiser-Wilhelm-Platz wird zurzeit gedüngt. Dagegen läßt sich nichts sagen, im Gegenteil: Eine Düngung ist ihm äußerst not. Bisher war unter den Düsteln, Reiheln usw. die jährlich einmal geerntet werden konnten, immerhin noch eine Menge, wenn auch nicht besonders gutes Gras. Letzteres dürfte aber noch spärlicher auf ihm wachsen, wenn man fortfährt, ihn mit zerbrochenen Flaschen, Mauersteinen, Kottierenschindeln, altem Schutt und wie die Dinge alle heißen, die in einem „modernen“ Schutthaufen zu finden sind, zu düngen. Natürlich macht der Platz in seiner jetzigen Beschaffenheit einen derartig unangenehmen Eindruck, daß Leute, die vom Bahnhof kommen, kopfschüttelnd diesen Teil der Bahnhofsanlagen „bewundern“. Die eben angeführten Düngemittel lagern aber auch teilweise auf den Wegen, oder werden von Hundern, die sich gern mit solchen Sachen herumalgen, darauf verschleppt. So kommt es denn, daß die Arbeiter — und das sind gerade nicht wenig — die morgens ihre Arbeitsstätte aufsuchen, über den Unrat hinwegstolpern. Letzteres würde natürlich auch nicht vorkommen, wenn an Stelle der Wismarckeiche ein vierarmiger Kandelaber stehen würde, der von diesem Punkt aus die vier oder die beiden Wege ganz hübsch erleuchtet würde. Auf den Schattens (?) der Eiche müßte man dann allerdings verzichten. Tun wir auch.

Halberstadt, 27. Januar. (Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan.) In der Dehnschen Maschinenfabrik wurde kürzlich ein Arbeiter entlassen, der dort ununterbrochen 11 Jahre Schmeldearbeiten verrichtet hat. Als Entlassungsgrund wurde mangelnde Beschäftigung angegeben. Es kann aber festgestellt werden, daß andern Tags des Entlassenen Arbeitsplatz sofort wieder besetzt wurde. Es lagst also die Abkehr der Betriebsleitung zu sein, nicht „unlauterer Elemente“ zu entlassen, damit der Fabrikbetrieb sich wieder zu vollen Blüthen entwickeln kann. Auch in andern Betriebsabteilungen ist Ähnliches versucht und ausgeführt worden. Die letzte Entlassung frönt das Werk-

Der Werkführer in der Schmelze war früher ein ganz eifriges Mitglied der Organisation, jetzt ist das anders geworden. Die Entlassung dieses Arbeiters erscheint in keiner Hinsicht gerechtfertigt, sie beweist nur wieder deutlich, wie die Firma für alle Arbeiter hegt, zu verstehen ist. Solche Vorgänge müssen doch den rüchständigen Arbeiter aufpassen und ihn der Organisation zuführen. Eine Harmonie zwischen Kapital und Arbeit ist eben ausgeschlossen.

(Der Halberstädter Familienverein für Kranke u. Pflege) hielt am Sonntag nachmittag im Gewerkschaftshaus eine Generalversammlung ab. Die Genossen Bericht und Schluß erstatteten dem Geschäftsbericht und erwähnten dabei den Kretztempf, der zum Vorteil der Kasse ausgeschlagen sei, es sei durchaus unwahr, wenn seitens eines „weißen“ Mitgliedes in der Mitgliedschaft ausgesprochen sei, die Kasse stehe vor dem Bankrott. Aufgabe der Versammlung sei es daher, in der energischsten Weise dieser Behauptung entgegenzutreten, welche nur dazu angeht, die Mitglieder zu irritieren. Bei der Vorstandswahl wurde Genosse Schumann als erster Vorsitzender, Soro als zweiter Vorsitzender, Gerlach als Kassierer, Schulze als Schriftführer und Otto Steyer und Hermann Müller als Revisoren mit großer Stimmenzahl wieder resp. neugewählt. In den Ausschuss wählte man die Genossen Bodenstem, Fuhrmann, Weiß, Schneeburg, Berny, Kühne, Schrader, Bente, Schacht, Köhler, Döring, Hahn, Günther, Hennig und Wölsch. Spezialkommissionen wurden die Genossen Beckert und Amelung; Korrespondenten Schulze, Köhler, Höpfer und Wilhelm. Laut Beschluß der Versammlung wurde der nächste Verhandlungstag dem Vorstand zur freien Verfügung überlassen. Nachdem noch einige Anfragen beantwortet waren, wurde die Versammlung geschlossen.

(Wochenprogramm des Stadttheaters.) Montag: König Heinrich, Schauspiel. Dienstag: Der Talisman, Märchen. Mittwoch: Der Dieb (Novität). Donnerstag: Fremdenvorstellung; Karneval, Drama. Freitag: Die gelbe Geißel, Lustspiel. Sonnabend (Vorstellung zu ermäßigten Preisen): Das Glück im Winkel, Schauspiel. Sonntag nachmittag 3 1/2 Uhr: Senevitzen, Weihnachtsspiel.

(Eine Protestversammlung) der Gastwirte, Kaufleute, Zigarrenhändler und Zigarrenfabrikanten nahm am Freitag im Gewerkschaftshaus nach dem Verlesen der Genossen Salzweil (Wernigerode) und Liffu (Berlin) Stellung zu der geplanten Zigarrenhandelssteuer, dem Spiritusmonopol und der Schankkonzessionssteuer. In vorwärtigen Ausführungen verstanden die Redner den Versammelten die Schäden der Steuerprojekte und die Maßnahmen der Regierung und deren Organe vor Augen zu führen. Es gelangten zwei Resolutionen zur Annahme, in denen energischer Protest gegen die Steuerprojekte erhoben wurde.

Salzweil, 27. Januar. (Der Erfolg) unserer ersten öffentlichen Volksversammlung ist zunächst eine Stärkung unserer politischen Organisation und die Gewinnung einer größeren Anzahl Abonnenten für die „Volksstimme“. Es geht endlich vorwärts im Reiche des Herrn v. Röcher. Zwei Jahre die bürgerlichen Zeitungen unseres Wahlkreises fort, unsere Partei zu beschimpfen oder sie totzuschweigen. Aber die Sozialdemokratie wird dadurch in ihrem Vordringensstreben nicht aufgehalten. Der Erfolg emiger Agitationsarbeit bleibt eben unermesslich. Lassen wir uns daher nicht irre machen in unserm Streben für die Partei; denn wenn in Zukunft die Bewegung unter den Landarbeitern sich ausbreiten wird, dann werden in unserem laienhaften Kreis die Parteiorganisationen hervortretendes leisten können und müssen. Inzwischen gilt es, die Kräfte zu sammeln und zu schulen. Dem Zwecke wird auch die zu Donnerstag eingeberene Mitgliederversammlung dienen. Möge sie gut besucht werden. Das Nähere findet der Leser im Inzerat.

Schneeberg, 27. Januar. (Volksvorstellung.) Auf die am Mittwoch den 29. Januar, abends 8 1/2 Uhr, in der „Reichshalle“ stattfindende Volksvorstellung des Gewerkschaftsartells wollen wir nicht unterlassen, ganz besonders hinzuweisen. Am 5. Februar, Wilhelm Tell. Siehe Inzerat.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Halberstadt.

Sitzung vom 25. Januar 1908.

Gelegenheit macht Dieb. Dem Arbeiter Gustav Knochenhauer aus Niersleben wird zur Last gelegt, bei einem Unsturz ein Öpernglas aus einem offenen Kasten entwendet zu haben. Das Urteil gegen ihn lautet, unter Einbeziehung einer wegen gleichen Vergehens erkannten Gefängnisstrafe von 6 Monaten, auf eine Gesamtstrafe von 1 Jahr Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust.

Unverbesserlich. Dem vielfach wegen Eigentumsvergehens vorbestraften Arbeiter August Eckert wird vorgehalten, eine Nickelkette im Werte von 1,50 Mark gestohlen zu haben, ferner eine ihm zur Benutzung überlassene Kardätsche und Striegel an sich genommen zu haben. Der Angeklagte ist geständig. Wegen Diebstahls in zwei Fällen muß er diese Taten mit 1 Jahr Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust büßen.

Ein armes Kind. Das Schulmädchen Marie Schmidt aus Wernigerode hat sich des Betrugs, der Urkundenfälschung und des

Aus dem deutschen Theaterleben.

L. [Karlheinz Schmitt]

In der Goethestadt Weimar haben sie ein neues Theater eingeweiht. Mit höchstem Prunk und gesellschaftlichem Pomp natürlich, denn einmal ist es Goethezeit, und dann ist das Theater ja fast ausschließlich in der Hand der herrschenden Klassen. Das kunstgewerbliche Volk, die von der Schöpfung Emancipierten, hat draußen zu bleiben oder darf sich auf den hölzernen Bänken der Galerie wunden sitzen. Denn wir leben in Zeitalter der kapitalistischen Kunst! Auch den üblichen amtlichen Epochen waren auch die Epochen der reichsdeutschen Kunst und Intelligenz geladen worden, Jungen des höchsten Alters zu sein. Ein Parterre, wimmelt von Intendanten, Direktoren, Schriftführern, Kompositoren, Malern, Schauspielern, Sängern, Soubretten der Preise, Vorständen der Goethe- und Schiller-Gesellschaft, der Schiller-Vereinigung usw. Als Eröffnungsvorstellung gab es ein gemächliches dramatisches Magnum: ein höchstes Goethe (das Schauspiel auf dem Theater aus Faust), ein wenig Wagner (Götterweihen aus den Meistersingern), eine Person Richard Wagner (ein Beispiel Frühlingsmärchen) und Schillers Wallenstein Lager. Kaiser dem offiziell bewilligten Regisseur Richard Boß, der für solche Zwecke durch seine riesige Kapitalität besonders gut paßt, hatte auch der männliche Hohenollernbarte Erzbischof von Wittenberg seiner Gattin patriotisch-keusche Liebe erwidert. Leider war die Wahl unglücklich. Das Spiel blieb ungeliebt, denn der herrliche Komisch blieb aus. Wittenbruch machte darauf Vingerhaken vor Fürstentum und hat seine Kaiser geblühene Regie der Stadt Weimar in Liebe bargebracht.

Berlin hat sein großes Theaterregiment gehabt: die Hauptmann-Premiere. Gerhard Hauptmanns neues Regimentspiel „Kaiser Karls Geißel“ erschien genau ein Jahr nach dem Tage der Aufführung der so glücklich durchgeführten „Jungfrau von Silesien“ auf dem gleichen Bühne, dem Reizingtheater. Und es war wieder eine echte Hauptmann-Premiere mit allem Drum und Dran. Kampf der Meinungen, Beschall und Protest hielten sich die Tage; die große Menge der Berliner Premierensänger zeigte sich schließlich gleich-

gültiger und gelangweilter als sonst bei Hauptmann-Schlachten. Und auch den jüngsten Rekruten des rades und unermüdet um Erfolge ringenden Directors wurde es wieder klar: der kraftvolle Hauptmann der „Rehe“, des „Marian Geier“, des „Biberpelz“, des „Hauptmann Henschel“ ist unwiederbringlich dahin, der heutige Hauptmann ist ein rätselhafter, weidlicher Trummer, ein Symbolist, ein unverständlicher Scribble, der uns zu oft Tiefe glauben machen will, wo nur Dummheit und Unklarheit herrschen.

Hauptmann hat den Stoff zu seinem neuen Drama einer alten venezianischen Novelle entnommen. Der 60jährige Kaiser Karl, den Hauptmann im Anfang als einen idealen Herrscher toll bewundern, füllte sich, daß siehbezüglicher Kulturarbeit hinterließ. Hat sein altes Herz an ein Dingen Gerührt, die blinde junge Tochter jählicher Rebellin, die als Geißel im Lager lebt, gefangen. Gerührt ist ein mildes, zuchloses Liebeswehen, das ihm Leib jedem, der will, schenkt, und den, der das Schicksal zuweilen, mit Judengleichem verfolgt. Kaiser Karl wird dem Bildling veredelt. Aber sie bleibt das ungehörige Kaiserkind, das alle Versuche, sie zur christlichen Moral hinüberzuführen, mit schlagfertigem Witz gescheitert macht. Als der Kaiser erzählt, daß Gerührt sich nachts mit den niedrigsten Knechten herumtreibt, beschließt er sie mit harter Faust. Sie irrt mit erwachender Liebe zu dem fanatischen Königlichem Geis in der Silesien umher, bis ergrünte heimliche Verzeier der Moral und der Staatsraison dem verführerischen Königlichem den Giftbecher reichen. In der Totenbahre seiner Geißel, deren rätselvolles Dornen „Ist als ein von Dämonen entpeltetes Götterwert erlöset“, geht der Kaiser seine Liebe zu Verlorenen. Er verurteilt die unbekanntem Wörter und rafft sich auf zu neuer empfindlicher Erfüllung.

Hauptmann wollte offenbar mehr als eine neue Agnes Bernauer, eine neue Jüdin von Toledo schreiben, mehr als eine Liebesgeschichte aus dem jagenhaften Leben Karls des Großen schreiben. Der tiefere Sinn des Regimentspiels sollte wohl die dramatische Gegenüberstellung der beherrschten Kraft des Kulturmenschen und der zügellosen Willkür des egoistischen Triebmenschen sein. Das Weib als Karawane, als Dämon, als Kampfbereit, dem Name das Blut auszusaugen. Aber der Mann schneidet den Kampfbereit von seinem Leib es und hebt das Schwert

dem Leben entgegen. Lieb Gerührt in Hauptmanns Gestaltung ein dunkles, unruhvolles, nirgend zu fassendes Symbol, so löst der vom Johannistrieb gequälte kaiserliche Geis die erwachende Teilnahme des Zuschauers wiederholt zurück. Für vieles entschuldigend freilich in dem Werke die edel geformte, poetisch schöne Verssprache, die Fülle hoher Gedanken. Alles in allem: eine symbolische Dichtung von epischer Breite, aber kein Bühnendrama von Theaterwirkung.

Im Berliner Neuen Schauspielhaus hatten zwei lustige Spahrbögel aus München, Ludwig Heller und Franz Rejner, mit einer Burleske: Wolkenträger, deren Nacherfolg. Das süße Publikum ist immer für Jankeerum auf der Bühne, für Multimillionäre und Dollartwahnjäger, für den Fleißmarkt der Futurokraten, die mit ekspresiven Profilen ihre weiblichen Sproßlinge adlige Wappenschilder vergolden lassen, zu haben. Wenn die Autoren nur hübsch brav sind, die Zeitgebreden mit milber Satire belächeln und nicht zünnend daherkommen als finstere Sittenrichter, dann hört kein Mißton das behagliche Gewissen auf beiden Seiten.

Karl Schönherr, der bekannte österreichische Dramatiker, brachte in Düsseldorf eine neue Arbeit: Erbe, eine Komödie des Lebens, zur Aufführung. Ein Spiel mit dem Tode, ein ironisches Aufzeigen der menschlichen Tragik, die in der Irpeltosen, sollen Hag nach Vermögen, Gold und Besitz liegt und vielleicht immer liegen wird, solange nicht unsere ökonomischen Lebenszustände von Grund aus geändert werden können. Nach dem bevorstehenden Tode des alten Grubenbauern möchte die Witwenhatterin gern Herrin im Hause werden. Sie giebt den Tottel von Sohn auf ihre Seite. Beide wünschen nichts fehnlicher als des Alten Tod. Er stirbt auch. Es geht ans Teilen. Aber o weh! Es war nur ein Starrkrampf. Die süße Natur des Bauern regte noch einmal über den Senjeunat. Der Freudentaumel heftigerer Spekulation wird gründlich gestört. Das Drama Schönherr, das schwerlich sich die Bühne erobert wird, darf als Versuch gelten, wieder einmal das alte konventionelle Bauernspiel zu vermenslichen und mit neuem Inhalt zu erfüllen.

In München scheint der Jenfor ein weiteres Herz zu haben wie sein Wiener Kollege. Ludwig Ganghofer's Schauspiel Das Recht auf Treue fand, angeblich aus

„Sie sind's, Korporal? Und Ihre Leute?“
 Jean gab durch ein Achselzucken zu verstehen, daß er's nicht wisse.
 „Als er Fran erkannte, murmelte er:
 „Trübsalige Anstrengungen, um sich mit offenen Augen aufrecht zu erhalten.“
 „Jean hatte sich schon entfernt, als ihm einfiel, daß der Bursche die
 Adresse der Verwandten von Maurice kennen dürfte, und er ging zurück,
 doch sah er ihn nicht mehr. Er war ganz verzweifelt darüber, irrte von
 Straße zu Straße, kam abermals zur Unterpräfektur und schritt dann
 bis zum Turmehof. Da glaubte er sich einen Augenblick gerettet, als
 er vor dem Rathaus, gerade am Fuße des Denkmals, den Leutnant
 Rochas mit einem Mann von seiner Kompanie sah. Wenn er seinen
 Freund nicht finden konnte, so wollte er sich doch an sein Regiment an-
 schließen und wenigstens unter einem Zelte schlafen. Da der Hauptmann
 Beaudouin, der von dem Gemüth gleichfalls mit fortgerissen und anders-
 wohin verschlagen worden war, sich nicht zeigte, bemühte sich der Leut-
 nant, seine Leute wieder zu sammeln, doch vergeblich fragte er, wo der
 Division der Lagerplatz angewiesen worden war. Aber je mehr man in
 der Stadt vorwärts kam, desto mehr verringerte sich die Kompanie, an-
 statt anzuwachsen. Ein Soldat trat mit tollen Gebärden in eine Her-
 berge, man sah ihn niemals wieder; drei andre blieben vor der Tür
 eines Gewürzkrämers stehen; sie wurden von Zuanen zurückgehalten,
 die ein Täschchen Branntwein angezapft hatten. Mehrere lagen schon
 quer in der Gasse, andre wollten abziehen und fielen gebrochen und
 stumpfsinnig nieder. Thouteau und Loubet waren, nachdem sie einander
 mit dem Ellbogen angestoßen, in einem schwarzen Hausflur, hinter einer
 dicken Frau verschwunden, die ein Brot trug. Und so waren bei dem
 Leutnant nur noch Pache und Lapouille sowie ein Duzend anderer Kame-
 raden geblieben. Unterhalb der Erzstatue Turennes machte Rochas be-
 trübselnde Anstrengungen, um sich mit offenen Augen aufrecht zu erhalten.“
 „Sie sind's, Korporal? Und Ihre Leute?“
 Jean gab durch ein Achselzucken zu verstehen, daß er's nicht wisse.
 „Als er Fran erkannte, murmelte er:
 „Trübsalige Anstrengungen, um sich mit offenen Augen aufrecht zu erhalten.“
 „Jean hatte sich schon entfernt, als ihm einfiel, daß der Bursche die
 Adresse der Verwandten von Maurice kennen dürfte, und er ging zurück,
 doch sah er ihn nicht mehr. Er war ganz verzweifelt darüber, irrte von
 Straße zu Straße, kam abermals zur Unterpräfektur und schritt dann
 bis zum Turmehof. Da glaubte er sich einen Augenblick gerettet, als
 er vor dem Rathaus, gerade am Fuße des Denkmals, den Leutnant
 Rochas mit einem Mann von seiner Kompanie sah. Wenn er seinen
 Freund nicht finden konnte, so wollte er sich doch an sein Regiment an-
 schließen und wenigstens unter einem Zelte schlafen. Da der Hauptmann
 Beaudouin, der von dem Gemüth gleichfalls mit fortgerissen und anders-
 wohin verschlagen worden war, sich nicht zeigte, bemühte sich der Leut-
 nant, seine Leute wieder zu sammeln, doch vergeblich fragte er, wo der
 Division der Lagerplatz angewiesen worden war. Aber je mehr man in
 der Stadt vorwärts kam, desto mehr verringerte sich die Kompanie, an-
 statt anzuwachsen. Ein Soldat trat mit tollen Gebärden in eine Her-
 berge, man sah ihn niemals wieder; drei andre blieben vor der Tür
 eines Gewürzkrämers stehen; sie wurden von Zuanen zurückgehalten,
 die ein Täschchen Branntwein angezapft hatten. Mehrere lagen schon
 quer in der Gasse, andre wollten abziehen und fielen gebrochen und
 stumpfsinnig nieder. Thouteau und Loubet waren, nachdem sie einander
 mit dem Ellbogen angestoßen, in einem schwarzen Hausflur, hinter einer
 dicken Frau verschwunden, die ein Brot trug. Und so waren bei dem
 Leutnant nur noch Pache und Lapouille sowie ein Duzend anderer Kame-
 raden geblieben. Unterhalb der Erzstatue Turennes machte Rochas be-
 trübselnde Anstrengungen, um sich mit offenen Augen aufrecht zu erhalten.“

„Sie sind's, Korporal? Und Ihre Leute?“
 Jean gab durch ein Achselzucken zu verstehen, daß er's nicht wisse.
 „Als er Fran erkannte, murmelte er:
 „Trübsalige Anstrengungen, um sich mit offenen Augen aufrecht zu erhalten.“
 „Jean hatte sich schon entfernt, als ihm einfiel, daß der Bursche die
 Adresse der Verwandten von Maurice kennen dürfte, und er ging zurück,
 doch sah er ihn nicht mehr. Er war ganz verzweifelt darüber, irrte von
 Straße zu Straße, kam abermals zur Unterpräfektur und schritt dann
 bis zum Turmehof. Da glaubte er sich einen Augenblick gerettet, als
 er vor dem Rathaus, gerade am Fuße des Denkmals, den Leutnant
 Rochas mit einem Mann von seiner Kompanie sah. Wenn er seinen
 Freund nicht finden konnte, so wollte er sich doch an sein Regiment an-
 schließen und wenigstens unter einem Zelte schlafen. Da der Hauptmann
 Beaudouin, der von dem Gemüth gleichfalls mit fortgerissen und anders-
 wohin verschlagen worden war, sich nicht zeigte, bemühte sich der Leut-
 nant, seine Leute wieder zu sammeln, doch vergeblich fragte er, wo der
 Division der Lagerplatz angewiesen worden war. Aber je mehr man in
 der Stadt vorwärts kam, desto mehr verringerte sich die Kompanie, an-
 statt anzuwachsen. Ein Soldat trat mit tollen Gebärden in eine Her-
 berge, man sah ihn niemals wieder; drei andre blieben vor der Tür
 eines Gewürzkrämers stehen; sie wurden von Zuanen zurückgehalten,
 die ein Täschchen Branntwein angezapft hatten. Mehrere lagen schon
 quer in der Gasse, andre wollten abziehen und fielen gebrochen und
 stumpfsinnig nieder. Thouteau und Loubet waren, nachdem sie einander
 mit dem Ellbogen angestoßen, in einem schwarzen Hausflur, hinter einer
 dicken Frau verschwunden, die ein Brot trug. Und so waren bei dem
 Leutnant nur noch Pache und Lapouille sowie ein Duzend anderer Kame-
 raden geblieben. Unterhalb der Erzstatue Turennes machte Rochas be-
 trübselnde Anstrengungen, um sich mit offenen Augen aufrecht zu erhalten.“
 „Sie sind's, Korporal? Und Ihre Leute?“
 Jean gab durch ein Achselzucken zu verstehen, daß er's nicht wisse.
 „Als er Fran erkannte, murmelte er:
 „Trübsalige Anstrengungen, um sich mit offenen Augen aufrecht zu erhalten.“
 „Jean hatte sich schon entfernt, als ihm einfiel, daß der Bursche die
 Adresse der Verwandten von Maurice kennen dürfte, und er ging zurück,
 doch sah er ihn nicht mehr. Er war ganz verzweifelt darüber, irrte von
 Straße zu Straße, kam abermals zur Unterpräfektur und schritt dann
 bis zum Turmehof. Da glaubte er sich einen Augenblick gerettet, als
 er vor dem Rathaus, gerade am Fuße des Denkmals, den Leutnant
 Rochas mit einem Mann von seiner Kompanie sah. Wenn er seinen
 Freund nicht finden konnte, so wollte er sich doch an sein Regiment an-
 schließen und wenigstens unter einem Zelte schlafen. Da der Hauptmann
 Beaudouin, der von dem Gemüth gleichfalls mit fortgerissen und anders-
 wohin verschlagen worden war, sich nicht zeigte, bemühte sich der Leut-
 nant, seine Leute wieder zu sammeln, doch vergeblich fragte er, wo der
 Division der Lagerplatz angewiesen worden war. Aber je mehr man in
 der Stadt vorwärts kam, desto mehr verringerte sich die Kompanie, an-
 statt anzuwachsen. Ein Soldat trat mit tollen Gebärden in eine Her-
 berge, man sah ihn niemals wieder; drei andre blieben vor der Tür
 eines Gewürzkrämers stehen; sie wurden von Zuanen zurückgehalten,
 die ein Täschchen Branntwein angezapft hatten. Mehrere lagen schon
 quer in der Gasse, andre wollten abziehen und fielen gebrochen und
 stumpfsinnig nieder. Thouteau und Loubet waren, nachdem sie einander
 mit dem Ellbogen angestoßen, in einem schwarzen Hausflur, hinter einer
 dicken Frau verschwunden, die ein Brot trug. Und so waren bei dem
 Leutnant nur noch Pache und Lapouille sowie ein Duzend anderer Kame-
 raden geblieben. Unterhalb der Erzstatue Turennes machte Rochas be-
 trübselnde Anstrengungen, um sich mit offenen Augen aufrecht zu erhalten.“

aufgeschreckt und mit fortgerissenen von derselben logischen und unbe-
 zwinglichen Gewalt, die seit dem 28. August die Armee gegen Norden
 trieb und sie in die Sackgasse hineinstieß, wo sie zugrunde gehen sollte.
 Der Tag dämmerte inzwischen, als die Kompanie Beaudouin
 durch Pont-Maugis marschierte, und Maurice fand sich wieder zurecht;
 links waren die Abhänge des Liry und rechts, der Straße entlang
 fließend, die Maas. Diese sahle Dämmerung aber beleuchtete in wi-
 endlicher Traurigkeit Bazailles und Balan, die am Rande der Wiesen
 hervorlugten. Am Horizont jedoch, an der inneren Wand der
 Wälder hob sich Sedan ab: grau, das Sedan eines Abdrucks und der
 Trauer. Und hinter Wadelincourt, als man endlich das Tor von Torcy
 erreicht hatte, mußte man unterhandeln, bitten und drohen, beinahe
 den Platz belagern, um beim Gouverneur durchzusehen, daß er die
 Zugbrücke niederlasse. Es war fünf Uhr. Das siebente Korps zog in
 Sedan ein, wie betrunken vor Müdigkeit, vor Hunger und vor Kälte.

In dem Gedränge am Ende der Straße von Wadelincourt, auf
 dem Torcyplatz, wurde Jean von Maurice getrennt. Und er lief umher,
 verirrt sich in dem einhertrabenden Haufen und konnte ihn nicht finden.
 Das war ein wahres Pech, denn er hatte das Anerbieten des jungen
 Soldaten angenommen der ihn zu seiner Schwester führen wollte. Dort
 würde man sich ausruhen und sich sogar in ein gutes Bett legen können.
 Es herrschte ein heillofes Durcheinander; alle Regimenter waren in
 Verwirrung; es gab keine Marschbefehle mehr und keine Vorgesetzten,
 so daß es den Leuten ziemlich freistand, zu tun, was sie wollten. Wenn
 man einige Stunden geschlafen haben würde, hätte man noch immer
 Zeit, sich zurechtzufinden und die Kameraden einzuholen.
 Jean befand sich ganz ratlos auf dem Viadukt von Torcy über
 den weiten Wiesen, die der Gouverneur mit dem Flußwasser hatte
 überschwemmen lassen; dann, nachdem er noch ein Tor durchschritten
 hatte, ging er über die Maasbrücke hinüber, und es schien ihm, trotz
 der zunehmenden Morgendämmerung, als ob die Nacht abermals über
 die enge, von den Wällen zusammengeknürrte Stadt mit den feuchten,
 von hohen Häusern umsäumten Gassen hereinbräche. Er erinnerte sich
 nicht einmal an den Namen von Maurice's Schwager, er wußte nur,
 daß dessen Schwester Henriette heiße. Wohin sollte er gehen? Nach
 wem sollte er fragen? Seine Füße trugen ihn nur noch vermöge der
 mechanischen Marschbewegung; er fühlte, daß er hinfallen müßte, sobald
 er stehenbliebe. Wie ein Mensch, der ertrinkt, hörte er nur ein dumpfes
 Brausen; er vernahm nur das unaufhörliche Nieseln dieser Flut von
 Menschen und Tieren, in der er mit fortgeschwemmt wurde. Da er
 in Remilly geblieben hatte, so litt er vor allem unter dem Bedürfnis

nach Schlaf; auch unter den Soldaten rings um ihn frug die Müdig-
 keit den Sieg über den Hunger davon, und gleich einer Herde dunkler
 Schatten stolperten sie durch die unbekanntesten düstern Gassen dahin.
 Bei jedem Schritt sank ein Soldat auf das Trottoir oder stürzte unter
 einem Haustor zusammen und blieb da in todähnlichem Schlafe liegen.
 Als Jean die Augen in die Höhe richtete, las er auf einem Täfelchen:
 „Zufahrt zur Unterpräfektur.“ Am andern Ende, in einem Garten,
 erhob sich ein Denkmal, und in einem Winkel der Zufahrt bemerkte er
 einen Reiter, einen Chasseur d'Afrique, den er zu erkennen glaubte.
 War das nicht Prosper, der Bursche aus Remilly, welchen er in Vouziers
 mit Maurice beisammen gesehen hatte? Der Mann war von seinem
 Pferde gestiegen; das Tier stand schen und mit zitternden Füßen da,
 und es litt unter einem solchen Hunger, daß es den Hals ausgestreckt
 hatte, nur die Pfoten eines Trainwagens zu beknabbern, der neben
 dem Wehweg hielt. Seit zwei Tagen hatten die Pferde kein Futter
 mehr bekommen, und sie waren vor Erschöpfung dem Verenden nahe.
 Die großen Zähne verursachten beim Benagen des Holzes ein Geräusch
 wie mit einem Reibeisen, und der Chasseur weinte.
 Jean hatte sich schon entfernt, als ihm einfiel, daß der Bursche die
 Adresse der Verwandten von Maurice kennen dürfte, und er ging zurück,
 doch sah er ihn nicht mehr. Er war ganz verzweifelt darüber, irrte von
 Straße zu Straße, kam abermals zur Unterpräfektur und schritt dann
 bis zum Turmehof. Da glaubte er sich einen Augenblick gerettet, als
 er vor dem Rathaus, gerade am Fuße des Denkmals, den Leutnant
 Rochas mit einem Mann von seiner Kompanie sah. Wenn er seinen
 Freund nicht finden konnte, so wollte er sich doch an sein Regiment an-
 schließen und wenigstens unter einem Zelte schlafen. Da der Hauptmann
 Beaudouin, der von dem Gemüth gleichfalls mit fortgerissen und anders-
 wohin verschlagen worden war, sich nicht zeigte, bemühte sich der Leut-
 nant, seine Leute wieder zu sammeln, doch vergeblich fragte er, wo der
 Division der Lagerplatz angewiesen worden war. Aber je mehr man in
 der Stadt vorwärts kam, desto mehr verringerte sich die Kompanie, an-
 statt anzuwachsen. Ein Soldat trat mit tollen Gebärden in eine Her-
 berge, man sah ihn niemals wieder; drei andre blieben vor der Tür
 eines Gewürzkrämers stehen; sie wurden von Zuanen zurückgehalten,
 die ein Täschchen Branntwein angezapft hatten. Mehrere lagen schon
 quer in der Gasse, andre wollten abziehen und fielen gebrochen und
 stumpfsinnig nieder. Thouteau und Loubet waren, nachdem sie einander
 mit dem Ellbogen angestoßen, in einem schwarzen Hausflur, hinter einer
 dicken Frau verschwunden, die ein Brot trug. Und so waren bei dem
 Leutnant nur noch Pache und Lapouille sowie ein Duzend anderer Kame-
 raden geblieben. Unterhalb der Erzstatue Turennes machte Rochas be-
 trübselnde Anstrengungen, um sich mit offenen Augen aufrecht zu erhalten.“
 „Sie sind's, Korporal? Und Ihre Leute?“
 Jean gab durch ein Achselzucken zu verstehen, daß er's nicht wisse.
 „Als er Fran erkannte, murmelte er:
 „Trübsalige Anstrengungen, um sich mit offenen Augen aufrecht zu erhalten.“
 „Jean hatte sich schon entfernt, als ihm einfiel, daß der Bursche die
 Adresse der Verwandten von Maurice kennen dürfte, und er ging zurück,
 doch sah er ihn nicht mehr. Er war ganz verzweifelt darüber, irrte von
 Straße zu Straße, kam abermals zur Unterpräfektur und schritt dann
 bis zum Turmehof. Da glaubte er sich einen Augenblick gerettet, als
 er vor dem Rathaus, gerade am Fuße des Denkmals, den Leutnant
 Rochas mit einem Mann von seiner Kompanie sah. Wenn er seinen
 Freund nicht finden konnte, so wollte er sich doch an sein Regiment an-
 schließen und wenigstens unter einem Zelte schlafen. Da der Hauptmann
 Beaudouin, der von dem Gemüth gleichfalls mit fortgerissen und anders-
 wohin verschlagen worden war, sich nicht zeigte, bemühte sich der Leut-
 nant, seine Leute wieder zu sammeln, doch vergeblich fragte er, wo der
 Division der Lagerplatz angewiesen worden war. Aber je mehr man in
 der Stadt vorwärts kam, desto mehr verringerte sich die Kompanie, an-
 statt anzuwachsen. Ein Soldat trat mit tollen Gebärden in eine Her-
 berge, man sah ihn niemals wieder; drei andre blieben vor der Tür
 eines Gewürzkrämers stehen; sie wurden von Zuanen zurückgehalten,
 die ein Täschchen Branntwein angezapft hatten. Mehrere lagen schon
 quer in der Gasse, andre wollten abziehen und fielen gebrochen und
 stumpfsinnig nieder. Thouteau und Loubet waren, nachdem sie einander
 mit dem Ellbogen angestoßen, in einem schwarzen Hausflur, hinter einer
 dicken Frau verschwunden, die ein Brot trug. Und so waren bei dem
 Leutnant nur noch Pache und Lapouille sowie ein Duzend anderer Kame-
 raden geblieben. Unterhalb der Erzstatue Turennes machte Rochas be-
 trübselnde Anstrengungen, um sich mit offenen Augen aufrecht zu erhalten.“

Wetteils schuldig gemacht. Die Angeklagte ist unter den tieftraurigsten Verhältnissen in einem Armenhaus aufgewachsen, kein Vater, keine Mutter kümmerte sich um ihre Erziehung. Die Anklage behauptet, sie habe auf Wetteilszettel mit der Unterschrift ihres Pflegevaters Lebensmittel entnommen und für sich verbraucht. Die Angeklagte ist geständig. Die Mutter macht den Vorwurf, ihr Kind in einer Besserungsanstalt unterzubringen. Der Vorsitzende stellt die Frage an die "liebende" Mutter: „Sie wollen wohl das Mädchen gern los sein? Nach dem Zeugnis des Lehrers ist die Angeklagte geistig minderwertig und es sei zu bezweifeln, daß sie die erforderliche Einsicht zur Strafbarkeit besitze habe. Dieser Ansicht schließt sich das Gericht an und erkennt auf Freisprechung, verurteilt aber die Ueberweisung in eine Erziehungsanstalt.

Messeherld. Der Arbeiter Karl Diederich aus Hedersleben, geboren 1885, steht wegen gefährlicher Körperverletzung unter Anklage. Infolge längerer Feindseligkeiten geriet er mit einigen Freunden in Streit, in dessen Verlauf er den Maurer Richard Dietrich mit einem Taschenmesser in die Seite stach. Der Angeklagte behauptet, durch die Worte des Verletzten: „Blauer, komm mal her!“ gereizt worden zu sein. Mit Rücksicht darauf und auf die Vorstrafen erkennt das Gericht auf eine Gefängnisstrafe von 9 Monaten.

Revision ohne Erfolg. Der Maurer Gustav Vierkebt aus Egelin war im vorigen Jahre wegen öffentlicher Beleidigung und hinterlistigen Uebelsfalls zu 2 Monaten 2 Wochen Gefängnis verurteilt. Wegen dieses Urteil meidete der Angeklagte Revision an. Das Reichsgericht hob das Urteil erster Instanz auf und verwies die Sache an das Landgericht zur nochmaligen Verhandlung zurück. Nach der Weisungsaussprache hält das Gericht am ersten Urteil fest und erkennt auf dieselbe Strafe.

Vermischte Nachrichten.

Was ein Ei aushalten kann. Hierüber lesen wir in der Monatschrift zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse „Rossmos“: Von einem besonders empfindlichen Menschen jagt man wohl, er müsse so vorsichtig behandelt werden wie ein rohes Ei. Nun ist die dünne Eierschale, auf die im Durchschnitt zehn bis elf Prozent des Eigengewichts kommen, gegen Stöße, einmal gegen seitliche, allerdings sehr empfindlich, dagegen besitzt sie eine erstaunlich große Widerstandsfähigkeit gegen jeden Druck. Durch neuere wissenschaftliche Versuche wurde die Widerstandsfähigkeit der Schale von Hühnereiern geprüft, und zwar zunächst gegen mechanischen Druck zwischen den beiden Polen. Das durch eine kleine Öffnung entleerte und auf eine Platte gelegte Ei wurde von oben her mit Gewichten beschwert, worauf es durchschnittlich bei einer Belastung von 18 bis 34 Kilogramm zerbrach, in keinem einzigen Falle jedoch an den Enden. Bei der Feststellung der Widerstandskraft gegen hydraulischen Druck im Innern führte man in das Ei eine dünne, von einem ganz feinen Kautschukballon umgebene Hülse ein. Der Ballon konnte von außen mit Wasser gefüllt werden, bis er, die innere Schalenwand berührend, seinen Druck auf sie übertrug: erst zwischen 2 1/2 und 2 1/2 Atmosphären zerbrach das Ei. Um endlich die Widerstandsfähigkeit gegen äußeren Wasserdruck zu prüfen, schloß man das Ei in einem Behälter ein, der hydraulischen Druck unterworfen wurde; dann zerbrach die Schale sogar erst bei einem Druck von 30 bis 37 Atmosphären.

Journalistenlos. In einem Nachruf, den die „Neue Freie Presse“ in Wien einem verstorbenen Mitarbeiter widmet, finden wir eine Stelle über das Journalistenlos, die auch losgelöst von dem Wanne, dem sie gilt, ihre Wahrheit und ihren Wert hat. Es heißt dort: Das ist ja Journalistenlos, und das macht diesen Stand zu einer nicht genug gewürdigten Schule der Entagung. Ein eiliger Tropf kommt hier selten auf seine Rechnung. Wer es liebt, seinen Namen von Mund zu Mund schallen zu hören, wähle ein andres Handwerk. Von geringsten Komödianten ist die Welt gierig, zu wissen, wie er heißt, und die Fäule des schweigendsten Abgeordneten, des besten Ministerkandidaten, des allmächtigen Marktchreiers gilt ihr als sehenswertes Schauspiel. Für den Journalisten interessiert sie sich ganz und gar nicht, am wenigsten aber mit dem letzten Sage verschwinden. Allenfalls unter dem Strich, da kann er manchmal ein wischen Nutzen raufen, da pflegt man nach dem Schlupfunkt einen Namen zu setzen oder eine Namensschiffre. Allein derselbe journalistische Brauch, der dies zuläßt oder fordert, duldet keinerlei Erkennungszeichen unter den Letzteren. Geschrieben hat sie der gewisse Herr Niemand, der allabendlich sein Tagewerk beginnt und durch die ganze Nacht sich abquält, damit am folgenden Morgen Publikum, der große Nummerant, neben dem leblichen sein geistiges Frühstück bereit fände. Ja, das ist Journalistenlos, und der Journalist verlange kein besseres. Es ist gut, daß es wenigstens einen Stand gebe, der ohne Ruhm zu leben versteht, und daß dies gerade jener Stand sei, der den Ruhm anzuteilen pflegt. Blut auf Blatt läßt der Publizist durch die Welt fliegen und auf keinem sieht sein persönlicher Wert verzeichnet. Sein Ruhm bleibt anonym, ein Ruhm ohne Adresse, eine Stimme ohne Namen, ein Lorbeer ohne Frucht.

Vereine und Versammlungen.

Hafenarbeiter. Am 24. Januar fand im Winterschen Lokale eine Betriebsversammlung aller am städtischen Hafen beschäftigten Hafenarbeiter statt. Von vielen Rednern wurde die Einteilung der Arbeit einer scharfen Kritik unterzogen. Man konnte sogar feststellen, daß die Löhne in einer Woche zwischen 40 Mark und 4 Mark 20 Pfennig auseinandergingen. Diese unregelmäßigen Löhne kommen natürlich auf das Konto der Verzögerung, da diese einwirken über die Einteilung der Arbeit der Hafenarbeiter zu verfügen haben. Auch wurde darauf hingewiesen, daß die Vermahlung den Tarif nicht innehalte, denn darin wäre ein Stundenlohn von 40 Pfennig für die Arbeiter vorzuziehen, gezahlt würden aber nur 35 Pfennig. Am schärfsten wurden die Entlassungen, welche am 15. Januar vor sich gegangen sind, kritisiert. Man sprach sich dahin aus, daß, wenn nicht genügend Arbeit vorhanden ist, die Verwaltung durch den Ausschuss zu erfragen sei, folgende Einteilung zu machen: Die eine Hälfte Arbeiter soll die drei ersten und die zweite Hälfte die drei letzten Tage in der Woche arbeiten. Nachdem Beschickene ihre Mißbilligung über das Angeführte ausgesprochen hatten, gelangte folgende Resolution zur einstimmigen Annahme:

Die am 24. Januar im Winterschen Lokale tagende Betriebsversammlung der Hafenarbeiter spricht ihre Mißbilligung über die Entlassungen vom 15. Januar aus und ersucht den löblichen Magistrat, von ferneren Entlassungen Abstand zu nehmen, da in Magdeburg an und für sich schon die Arbeitslosigkeit bei weitem die Grenze überschritten hat. Ferner ersucht die Versammlung den löblichen Magistrat, die Arbeit der großen Kolonne einer besseren Regelung zu unterziehen, damit der zukünftige Verdienst ein möglichst einheitlicher wird.

Hierauf erfolgte Schluß der sehr gut besuchten Versammlung.

Vereins-Kalender.

- Frauen- und Mädchen-Bildungsverein Altstadt.** Dienstag den 28. Januar 1908 Bescheid bei Thiering. 784
- Reinheitsverein Vulkan.** Dienstag den 28. Januar, abends 8 1/2 Uhr, Herren-Vortrag im „Schwarzen Adler“.
- Freie Volkshilfsverein Magdeburg.** Mittwoch den 29. d. M., abends 8 1/2 Uhr, Probe im „Luisenpark“.
- Schneebest.** Kartellierung Donnerstag den 30. Januar, abends 8 1/2 Uhr, bei Haack („Bürgerhaus“).
- Vurg.** Eiferer Bürger Mundharmonikaklub Edelweiß. Jeden Mittwoch Uebungsstunde im Restaurant Zum Garten.
- Saigerstadt.** Sozialdemokratischer Verein. Am Donnerstag den 30. Januar, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung bei Wag. Bollmann.
- Saigerstadt.** Graphischer Bildungsverein. Am Mittwoch den 29. Januar Vorlesung im Gewerkschaftshaus.

Briefkasten.

Abonnet von Löderburg. Die Ringkämpfe im Zirkus Union endeten mit dem Siege von Eberle (Deutschland), der den ersten Preis von 2000 Mark erhielt. Den zweiten Preis von 1700 Mark erhielt Petroff (Ungarn), den dritten Abdullah (Türkei) mit 1000 Mark und den vierten Sabator (Brasilien) mit 500 Mark.

Thale. § 28 des Krankenversicherungs-Gesetzes befaßt: „Personen, welche infolge eintretender Erwerbslosigkeit aus der Kasse ausscheiden, verbleibt der Anspruch auf die gesetzlichen Mindestleistungen der Kasse in Unterstützungsfällen, welche während der Erwerbslosigkeit und innerhalb drei Wochen nach dem Ausscheiden aus der Kasse eintreten, wenn der Ausscheidende vor seinem Ausscheiden mindestens drei Wochen ununterbrochen einer auf Grund dieses Gesetzes errichteten Krankenkasse angehört hat.“

Mit dem Ausscheiden aus der Beschäftigung erlischt die Kassenmitgliedschaft, die Ansprüche an die Kasse werden nur gewahrt, wenn der Ausscheidende innerhalb der ersten Woche nach dem Ausscheiden seine freiwillige Mitgliedschaft bei der Kasse meldet. Jedenfalls war der Erkrankte keine drei Wochen lang vor dem Ausscheiden aus der Kasse in ununterbrochener Beschäftigung und dadurch mindestens drei Wochen lang ununterbrochen Kassenmitglied. Trifft dies zu, dann hat er keinen Anspruch an die Kasse. War er aber vor dem Ausscheiden aus der Kasse (bei Aufgeben der Beschäftigung) vor dem Ausscheiden drei Wochen lang und ununterbrochen Kassenmitglied, dann muß die Kasse zahlen.

Marktberichte.

Magdeburg, 25. Januar. (Mittliche Notierungen.) Die Notierungen verließen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen englischer gut 209—212, do. Sommer gut 209—212, mittel —, do. Kolben Sommer gut 222—226, 209—212, mittel —, ausländischer gut 235—243. Roggen haub gut —, ausländischer gut 202—207. Gerste hiesige Chebalters-

gerste gut 184—192, mittel —, feinste über Rotz, hiesige Landgerste gut 175—184, hiesige Wintergerste —, ausländische Futtergerste gut 156—159. Hafer inländischer gut 163—167, mittel —, Mais unv., runder gut 160—164, amerikanischer bunter —, Erbsen hiesige Viktoria gut —.

Magdeburg, 25. Januar. Die heutigen Marktpreise waren Erbsen, gelbe zum Kochen 19,00—23,50, Speisebohnen (weiße) 21,00 bis 38,00, Linen 26,00—32,00, Erbsen 6,00—7,00, Nüchtruh 5,50—6,00, Krummstroh 4,00—4,50, Senf 8,00—9,00, Alles für 100 Kilo. Rindfleisch im Großhandel 1,08—1,35, von der Keule 1,50—1,60, Bauchfleisch 1,30—1,50, Schweinefleisch 1,30 bis 1,60, Kalbfleisch 1,40—1,70, Hammelfleisch 1,40—1,70, Speck (geräuchert) 1,50—1,60, Eßbutter 2,50—2,80. Alles für 1 Kilo-gramm. Eier für 60 Stck 5,20—5,80.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.		Ffer, Eger und Mosbau.		Salz	Wuch
Jungbunzlau	23. Jan. + 0,06	24. Jan. + 0,08	0,15	0,02	—
Lain	+ 0,19	+ 0,04	0,15	—	—
Budweis	- 0,06	- 0,08	0,02	—	—
Prag	+ 0,12	+ 0,92	0,10	—	—
Milde.					
Deffau, Muldenbr.		25. Jan. + 0,45	26. Jan. + 0,35	0,10	—
Innsbr und Saale.					
Straußfurt		25. Jan. + 1,10	26. Jan. + 1,10	—	—
Weizenfels Untp.		+ 0,12	+ 0,02	0,10	—
Ertzha		+ 1,89	+ 1,75	0,14	—
Misleben		+ 1,54	+ 1,44	0,10	—
Bernburg		+ 1,12	—	—	—
Salze Oberpegel		+ 1,52	—	—	—
Salze Unterpegel		+ 0,74	—	—	—
Elbe.					
Barbubitz		23. Jan. + 0,14	24. Jan. + 0,08	0,06	—
Brandeis		+ 0,33	+ 0,35	0,03	—
Kleinfr.		- 0,13	- 0,18	0,05	—
Leitmeritz		- 0,21	- 0,23	0,02	—
Kauzig		25. + 1,65	26. —	—	—
Dresden		+ 1,38	- 1,42	0,04	—
Torgau		+ 0,85	—	—	—
Wittenberg		+ 1,90	—	—	—
Droßlau		+ 0,13	—	—	—
Barby		+ 1,42	+ 1,44	—	0,02
Schönebeck		+ 1,24	—	—	—
Magdeburg		26. + 1,28	27. + 1,25	0,03	—
Langensalza		25. + 1,35	26. —	—	—
Wittenberge		+ 1,70	+ 1,70	—	—
Breda-Donitz		+ 1,06	+ 1,06	—	—
Cauenourg		+ 1,20	+ 1,25	—	0,05

Blendend weisse Wäsche
erzielt man mit
Dr. Thompson's SEIFENPULVER
1/2 Pkg. 15 Pfg.

Adler-Compagnie Dresden.
Kenner bevorzugen
Adler-Zurf.
Cigaretten von 3 bis 10 Pfg.
Zu haben in allen besseren Spezialgeschäften.

Milchgeschäft mit Laden. Da ich jetzt 2 Geschäfte habe, bin ich gewillt, das Milchgeschäft aufzugeben, 141, 70 Str. Umlj., gr. Wohn. m. Laden, 450 Str. Off. u. B 1598 an die Exp. d. „Volksstimme“.

Basta
1st der gesetzlich geschützte Name / Otto Sauter's
Tarragona
2982

1/2 Fl. rot oder weiß, herb Mk. 1,40 ohne Flasche
1/2 Fl. rot od. weiß, halbsüß Mk. 1,65 ohne Flasche

Basta
Bester spanischer Wein für **Blutarme und Magenranke**
Überall zu haben.

Gütlichkeitsgründen, im Wiener Burgtheater verschlossene Türen, fürs Münchner Kgl. Residenztheater wurde es anstandslos freigegeben. Vielleicht liegt aber der zureichende Grund dieser Erleichterung in der Beliebtheit, der sich Ganghofer in den Münchner Kreisen von Besitz und Bildung erfreuen darf, seitdem er „Höfengänger“ geworden ist, wie uns der Sportvogel Ruederer in seiner Satire „Der Hohe Schein“ so hübsch erzählt hat. Kurzum, als Nachspiel hinter der „Gartenlauben“-Sentimentalität „Sommernacht“ kam „Nacht auf Treue“ dort zur Uraufführung und erzielte dank des vollgültigen Applauses der orthodoxen Ganghofer-Gemeinde dröhnenden Erfolg und getrudelten Dichterlorbeer. Ganghofer hat in beiden Stücken seinen Ausflug ins Unästhetische unternommen und sich mit pikantester Nachlässigkeit drapiert, was dem blondlockigen Tugendjäger aber gar nicht gut ansteht. „Nacht auf Treue“ behandelt das ewige Leitmotiv des Ehebruchs in Form eines verfeindeten Jagdhingsults. Spielt irgendwo und irgendwann zwischen Cheemann, Weibchen, Liebhaber und Diener. Das Lulu-Weibchen hört alle drei. Als zuerst der vertrauensfertige Gatte Verdacht auf den Freund schöpft, zerbricht er einen schönen Wiedermeierstuhl und zieht dann dem Stotternden mit dem Stuhlbein ems über den Schädel. Von Stund an stottert der Jüngling nicht mehr. Wer damit er nicht vor den Richter laufe, darf er jorian im Hause des Ehepaars wohnen, und während Gatte und Freund in holder Eintracht schlafen gehen, läßt sich der Erdgeist im Nebengemach von dem jrammen Diener das Licht ausblasen. Daß die Treue durch die Ehe nicht verbrieft werden kann, daß aber Duldbarmkeit ein Gebot der Ehe ist, predigt Ganghofer in langweiligen Versen in der Sommernacht mit Jaunslächeln in dem Sathspiel. Nehmen wir zugunsten der legitimen Muse des Ganghofers an, daß der kleine erotische Seiten sprung in die Reviere Bedekinds ohne weitere nachteilige Folgen für sie bleibt.

Und Ferdinand Bonn sprach! In München, wo er das so stark beschlossene Wanner seiner Ideale als Gast des Volkstheaters aufgefängt hatte, hielt er am Schluß seines Dramas „Der junge Fritz“, in dem er selbst den alten Fritz spielte — denn ach wie bald schwinden Schönheit und Gefalt! —, eine Dankrede an das Publikum, dem er wenige Abende vorher, als man ihn in einem Shakespeare-Drama ausjagte, eine lange Rede gebreht hatte. In der Dankrede meinte er bedauernd, er würden

nur alle sieben Jahre Stücke von ihm aufgeführt, da daure es ein Jahrhundert, ehe er berühmt werde. Aber alles das könne ihn nicht abhalten, nach wie vor, voll und ganz das Wanner seiner Ideale hochzuheben. Und Ferdinand Bonn sprach noch mehr! In Berlin nämlich. In Form eines Tagebuchs: „Zwei Jahre Theaterdirektor in Berlin“, das allen Hoflieferanten nachdrücklich empfohlen sei. Denn man kann daraus sehen, wie schnell man aufhören kann, Hoflieferant zu sein, wenn man allzu patriotisch wird. Der Bonn der Detektivstücke mit religiöser Weltanschauung, der Bonn des Sherlock Holmes wurde rasch betriebamer dramatischer Hoflieferant. Seine Ausdauer für alles Wahre, Schöne und Gute wurde durch den Anblick zahlreicher Prinzen im Hause des Berliner Theaters reichlich belohnt. Bonn stand im Hofgung, und stolz schreibt er in sein Tagebuch: „Jeden Tag kommt jetzt ein anderer Prinz. Der Kronprinz, Citel Fritz, die Kronprinzessin von Griechenland mit Prinz Adalbert, Prinz August Wilhelm ist jedesmal mit dabei. Sonntag 3400 M. Jetzt geht's anders rum.“

Leider konnte der besonnte Bonn, vom Anblick so vieler Prinzen etwas übergeschmattet, es danach nicht unterlassen, eine Hohenzollerntragödie: „Friedrich“ nicht nur zu dichten, sondern auch trotz des Verbots der Berliner Zensur heimlich zur Aufführung zu bringen. Aus war es mit der Sonne. Im tiefen Schatten schand von da an Bonn. Und nicht einmal der Hund von Vasterville konnte ihn mehr herausbeissen. Mit einer rührenden Ausdauer weiß der Abgeblühte „dem Kaiser in den Weg zu treten“. Zuletzt in Gomburg. Aber Er ging vorbei und ein Wächlein deutscher Helmschmuck stieß von der deutschen Baldbant, worauf Ferdinand der Märtyrer, der verkannte Dichter sah. „Es waren dieselben Tränen, die alle gewint haben, von Wagner bis Korping, von Schiller bis Kleist, alle, der lange, lange Zug erlauchter deutscher Geister, der jetzt an mir vorbeiwaltet“, schreibt er ins Tagebuch.

Man sieht aus diesem Exempel wieder, daß Komödianteneitelkeit nicht umzubringen. Red stellt sie sich neben die „erlauchtesten deutschen Geister“ und ist schon getrüffelt!

Calbenser Konsum-Verein

Unsern Mitgliedern zur Nachricht, daß wir mit dem

Betrieb der Schlächtereier

am **Dienstag den 28. Januar** beginnen.

Von **Mittwoch den 29. Januar** an sind regelmäßig alle Sorten **frische Würst** sowie **Pöckelfleisch** und **Hackfleisch** in den Lagern zu haben.

Bestellungen aus Fleisch nehmen die Lagerhalter entgegen. Gleichzeitig geben wir bekannt, daß wir **Würst** und **Fleischwaren** auch an Nichtmitgliedern abgeben.

Der Vorstand.
Wir ersuchen die Mitglieder, von der Einrichtung ergiebigen Gebrauch zu machen.

Konsumverein Altenplathow

(E. G. m. b. H.)

Bilanz von 1906/07.

Kassa-Konto	612.81	Anteil-Konto	2 931.60
Waren-Konto	11 306.59	Reservefonds-Konto	699.50
Zinventar-Konto	1 470.00	Kreditoren-Konto	4 701.81
Lagerhalter-Wechsel-Ko.	80.00	Kautions-Konto	323.00
Anteil-Konto	374.50	Spezialreservefonds-Ko.	350.00
Spar-Konto	11.00	Darlehens-Konto	3 097.00
		Reingewinn	1 751.99
	13 854.90		13 854.90

Vorstehende Bilanz ist mit den Büchern des Vereins in Uebereinstimmung und für richtig befunden worden. Dies bescheinigen die Revisoren des Aufsichtsrats.

Altenplathow, den 25. November 1907.

Der Aufsichtsrat.

Fritz Iden, Karl Blesmann, Fried. Sieje, Ditto Merten.

Der Vorstand.

Georg Leidner, Hermann Rodrohn.

Kohlen-Einkaufs-Vereinigung

Zu der **Donnerstag den 30. Januar**, abends 8 1/2 Uhr, im Vereinszimmer des **Schultheiß-Restaurants**, Breitenweg 29

stattfindenden **Generalversammlung** laden wir unsere Mitglieder hiermit höflichst ein. Die letztjährige Quittung ist beim Eintritt vorzulegen.

Wissenschaftl. Lichtbilder-Vortrag

Nur für Damen

Donnerstag den 30. Januar im „Luisenpark“ und **Freitag den 31. Januar** im „Weißen Hirs“ abends 8 1/2 Uhr

Die Hygienikerin Frau **Alma Wartenberg** (Hamburg) spricht über:

Wie erhalten wir uns gesunde Mütter und gesunde lebensfrohe Nachkommen?

Aus dem Inhalt: Kinderpflege und -ernährung. Wie und wann können wir unsere Kinder in sexuellen Fragen auf? Gesundheitsgefährdende Beschäftigung. Hygienische Forderung. Ursache der Blutarmut. Weisfluß. Gebärmutter-Krönung. Senkung. Fißel. Polypen und Krebs. Die verschiedenen Lagen des Kindes. Schwere Geburten. Fehlgeburten. Wie erzielen wir normale Geburten?

Nach dem Vortrage: Fragenbeantwortung.

Entree in beiden Lokalen 30 Pf. Nur für Damen.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Verwaltung Magdeburg

Dienstag den 28. Januar, abends 8 1/2 Uhr

Bersammlung aller Bezirke

im Saale des „Sachsenhofs“, Str. Storchstraße 7.

Tagesordnung:

Wovon hängt unser Schicksal ab?

Referent: Herr Dr. Kramer.

Niemand fehle hier. Gäste sind willkommen.

Sonntag den 2. Februar 1908, vormittags 11 Uhr

Bezirks-Versammlungen.

Bezirk **Neue Neustadt** im Weißen Hirs, Friedrichpl.
Bezirk **Alte Neustadt** bei Sackemacher, Dittenbergstr. 13
Bezirk **Sudenburg** in der „Fischer Bierhalle“, Schöninger Straße 28

Bezirk **Buckau** im Saale der Thalia, Dorotheenstr. 14.
Bezirk **Wilhelmstadt** im Luisenpark, Spielgartenstr.
Bezirk **Magdeburg** im Sachsenhof, Str. Storchstraße.

Tagesordnung in allen Versammlungen:

1. Bericht über unsere letzten Bezirksversammlungen.
2. Beratung von Anträgen zur Gen.-Konferenz.
3. Beschlüsse.

Die **Sektion der Korbmacher** tagt am **Sonabend den 1. Februar** bei **Thiering**, Dorotheenstraße.

Alle rege Mitglieder und Befugte sämtlicher Bezirke sind herzlich eingeladen.

Die Verwaltung.

Burg. Wissenschaftl. Lichtbilder-Vortrag

für Frauen

am **Mittwoch den 29. Januar 1908**

im Lokale des Herrn **Schumann** (Grand Salon), Berliner Str.

Anfang abends 8 1/2 Uhr. — Nur für Damen.

Die Hygienikerin Frau **Alma Wartenberg** (Hamburg) spricht über:

Wie erhalten wir uns gesunde Mütter und gesunde und lebensfrohe Nachkommen?

Aus dem Inhalt: Kinderpflege und -ernährung. — Wie und wann können wir unsere Kinder in sexuellen Fragen auf? — Gesundheitsgefährdende Beschäftigung. — Hygienische Forderung. — Ursache der Blutarmut. — Weisfluß. — Gebärmutter-Krönung. — Senkung. — Fißel. — Polypen und Krebs. — Die verschiedenen Lagen des Kindes. — Schwere Geburten. — Fehlgeburten. — Wie erzielen wir normale Geburten?

3344

Entree 50 u. 30 Pf. Nach d. Vortrag: Fragenbeantwortung.

Handwerker,

Arbeiter, Arbeitsburgen, Handburgen, Lehrlinge, Personal für Landwirtschaft usw. vermittelt gebührenfrei der

Städtische Arbeitsnachweis

Peterstraße 1.
Telephon für Handwerker und jugendliche Arbeiter 1551, für erwachsene ungelernete Arbeiter „Rathaus“.

Stellenvermittlung für das Schank- und Gastwirtsgerwebe

Peterstraße 1, Telephon 2054.
Gebührenfreie Vermittlung von Kellnern, Soholdnern, Lehrlingen, Burgen usw.

Geöffnet täglich von 8 bis 1 Uhr und 3 bis 7 Uhr, Sonn- und Festtags von 10 bis 2 Uhr.

Letzte Woche! Schluß 3. Februar.

Zirkus Union

Direktion: Langer

Neuer Spielplan!

Heute Dienstag 28. Januar 8 1/2 Uhr abends

Novitäten-Vorstellung

25 Neue Nummern 25 in höherer Reinkunst, Freiheitsdrehuren, Artisten aller Art sowie die besten Clowns und Auguste!

Bersäume niemand bei den jetzigen

!! Ausnahmepreisen !!

die wunderbaren Vorstellungen zu besuchen, da nur noch 6 Tage gespielt wird.

Preise der Plätze: Galerie 35 Pf., 2. Rang 70 Pf., 1. Rang 1.00, Parkett und Tribüne (nummeriert) 1.50, Loge 1.95. Bei allen Billets 5 Pf. Steuer.

Im Vorverkauf bei **Jacobs**, Ulrichshofen:

1. Rang, Parkett, Tribüne und Loge 20 Pf. billiger.

Morgen **Mittwoch**, nachmittags 4 Uhr

Letzte Familien-, Kinder- u. Schüler-Matinee bei halben Preisen und ein Kind frei.

Salzwedel Sozialdemokratischer Verein

Donnerstag den 30. Januar

Erste Mitgliederversammlung im „Goldenen Stern“.

Tagesordnung:

1. Wahl des Vorstandes und der übrigen Funktionäre.

2. Vortrag über Religion und Sozialdemokratie (Referent: H. Weiss, Magdeburg).

3. Berichtsangelegenheiten.

Die Besucher der Versammlung erhalten eine Broschüre. Der Einberufer.

Freireligiöse Gemeinde (E.V.)

Freitag den 31. Januar

abends 8 1/2 Uhr

Gemeinde-Versammlung

im Gemeindegarten, Karlsruhstr. 1.

Tagesordnung:

1. Bericht über die Rentnerversicherung.

2. Bericht der Revisoren. 3246

3. Entgegennahme u. Beschlußfassung des Rechnungsplans für 1908.

4. Bericht über die Zusammenkunft der Vertreter freireligiöser Vereine in Weimar.

Der Vorstand.

Walhalla-Theater

Nur noch 4 Tage

des mit stänmlichem Beifall

angewohnten

11. Januar-Programm

Anfang der Vorstellung 8 Uhr.

Aufforderung!

Ein Herz, ein Oberfeld auf mein

Leben u. Beruf d. Lütens am

Mittwoch nach geg. 4 Uhr (Sachse-Str. 20) gef. h. i. bei mir

u. A. Köpfer, Schindler 15, 5. U.

Städtisches Orchester.

Odeum

Mittwoch den 29. Januar 1908

abends 8 Uhr

Grosses

3142

Volkskonzert.

Leitung: Kgl. Kapellmeister

Joseph Krug-Waldsee.

Eintrittskarten

im Vorverkauf 20 Pf.

an der Abendkasse 30 Pf.

Stadt-Theater.

Dienstag den 28. Januar 1908

Die lustige Witwe.

Wilhelm-Theater.

Dienstag den 28. Januar 1908

Waldmeister.

KÖHLER'S VARIÉTÉ

Buckau

Tagl. A. Bellmanns

Possen-Ensemble.

Den weit Wünsch

des wert. Publikum

nachzukommen:

Kann-Marie

Lebensbild in 1 Akt v.

A. Bellmann.

Die Kasse des Bild-

erens. Lebensbild in

1 Akt v. A. Bellmann.

Einleider-Vorant. Militärische

Parade in 1 Akt. (Herr Dr.

A. Bellmann in sein. Stanzelle.)

Ein Duell auf Tod u. Leben.

Parade in 1 Akt. Zum Lob-

locken. Tränen werden gelacht.

Wochenlang Anfang abds. 7 Uhr.

Sonntags zwei Vorstellungen, 4 u. 8 Uhr. Jed. Sonntag Rainier.

Großes wohlgeschmeckendes Landbrot

gibt es Tischlerkrugstr. 3.

Kuch. Sossisch, Kleideresch.

u. Ausgezeichnet billig zu verkaufen

Feier, Obenfelder Straße 21

Heute sowie jeden Mittwoch

Schlachtfest. G. Krüger.

Morgenstr. 18.

Fermerleben. 2. St. Kamn. N. St.

u. f. Zub. z. Apr. z. verm. d. 6. Wolf.

Zu erf. Karl Zühl, Märtenstr. 5.

Fermerleben. Südtr. 9. eine Bohn.

u. Küche 1. April z. verm. N. 6. Wolf.

Febl. Vog. z. verm. Dorotheenstr. 16. II. 1.

Ein Fahrrad verloren. Gegen

Belohnung abgegeben bei Herrn

Solwey, Leipziger Str. 14. 1602

Fürstenthotheater.

(Eng. Präzisionsstr.)

Dir. Müller-Bipart.

Anfang 8 1/2 Uhr.

Die lustige Witwe.

Magda

e. Mädd. a. d. Volk.

u. d. neue Spielpl.

Vorzugskart. gelten.

Approb. Apotheker beh. alle Krank-

heiten, spez. 1. Autosit. in Geschlechts-

leiden. Olvenstoder Str. 62, p. r.

Deutscher Metallarb.-Verband

Verwaltung Magdeburg.

Nachruf.

Am 24. d. M. starb unser

Mitglied, der Kesselschmied

Kaspar Kaufhold

63 Jahre alt, an Lungen-

entzündung. 2946

Ehre seinem Andenken!

Die Verwaltung.

Stadtesamt.

Magdeburg-Mittstadt, 24. Jan.

Aufgebote: Bankassistent Joh.

Süßenguth in Auerbach mit Marie

Altman hier. Ehen.-Sekt. Karl

Saffien mit Elisabeth Hartwig. Buch-

drucker Herm. Hänichen mit Auguste

Emma Kabe. Arb. Gustav Eichholz

mit Helene Linowski in Schönebeck.

Kaufmann Franz Reithoff hier mit

Minna Schröder in Schönebeck.

Prob.-Steuer-Sekt. Otto Heise mit

Helene Köthen. Kaufm. Otto Gumbel-

lach mit Hedwig Krümling. Maler

Sonias Berger mit Wilhelmine Krüger.

Ladierer August Neefe mit Marie

Morham. Bildhauer u. Lehrer a. d.

Kunstgewerbeschule Wilhelm Achten-

hagen hier mit Johanna Weber in

Frankenstein.

Am 25. Januar.

Aufgebote: Kaufm. Korrejp.

Erich Heinrich in Erfurt mit Martha

Drähne hier. Kaufmann Hermann

Siebert mit Margarete Bäder. Arb.

und Baker Willi Kühle mit Luise

Volkstedt. Feilner Wilhelm Friedr.

Jäger hier mit Elise Vohel in

Schönebeck. Maurer Christoph

Müller hier mit Marie Elise Alwine

Schade in Döherleben. Maurer

Friedrich Wilhelm Freide in Oben-

stedt mit Emma Berta Hasenkräger

hier. Feldwebel Reinhold Dieder-

ich hier mit Hedwig Graf in Uebigau.

Schlosser Wilhelm Gustav Weber

hier mit Anna Emilie Freiberg in

Leipzig. Kaufmann Wilhelm Dehlm-

ann mit Klara Hasenfort. Eisen-

bahn- u. Werkmeister Aspirant Rudolf

Pfeiffer mit Emma Weidner.

Geburten: Käthe, T. des

Eigenbesizers Reinhold. Friedr.

E. des Schuhmachers Friedrich

Brandt. Albert, S. des Arbeiters

Albert Fürstberg. Paula, T. des

Herrenkleidermachers Herm. Gerde.

Hans, S. des Oberlehrers Erich

Haring. Elisabeth, T. des Schlossers

Otto Reimede. Irma, T. des

Maschinenarbeiters Ernst Thorchauer.

Relittia, T. des Bureauvorstehers